Sport und Technik

ORGAN DES ZENTRALVORSTANDES DER GESELLSCHAFT FÜR SPORT UND TECHNIK



Sie lesen heute:

50 Pfg.

2. Jahrgang, Nr. 6 • Mai 1953

Unter großer Beteiligung unserer Werktätigen werden die Betriebsmeisterschaften im Gelände- und Schießsport durchgeführt

Ruhm und Dank der Sowjetarmee, die uns vom Faschismus befreite!

Wer erinnert sich nicht jener Tage, in denen der letzte Rest des Nimbus von der „unbesiegbaren Stärke des deutschen Heeres" in einem Chaos fliehender und zerschmetterter faschistischer Truppenteile unterging? Mit der Verzweiflung gestellter Verbrecher zerstörten die Faschisten in letzter Minute Brücken und Betriebe, riesige Verpflegungsdepots flogen in die Luft, und die Großkapitalisten und Junker flohen in wilder Panik nach dem Westen. Was die Faschisten dem deutschen Volk zurückließen, war ein Chaos von Trümmern, ein Meer von Blut und eine Welt der Verzweiflung. Hunger, Not und Elend herrschten in den von den anglo-amerikanischen Terrorbombern zerstörten Städten. Vielen schien es, als ob der Untergang des deutschen Volkes besiegelt sei.

Dann kam die Sowjetarmee. Die Soldaten der ersten Volksarmee der Welt hatten unter unmenschlichen Entbehrungen den faschistischen Gegner zu Boden gezwungen. Sie hatten in den von den Faschisten eroberten Gebieten ihrer Heimat die Leichen ihrer Angehörigen gefunden, die von den faschistischen Landräubern bestialisch ermordet wurden. Das Ansehen des deutschen Volkes war durch die Bestialitäten der Faschisten auf das schlimmste geschändet worden. Aber die Sowjetarmee hatte nicht die Vernichtung des deutschen Volkes vor.

Zum erstenmal in der Geschichte geschah es, daß ein Volk andere Völker endgültig von seinen Unterdrückern befreite. In einem Teil der osteuropäischen Länder fegte die ruhmreiche Sowjetarmee das faschistische Regime hinweg und ebnete den Werktätigen dieser Länder den Weg, mit der alten überlebten Gesellschaftsordnung Schluß zu machen und an den Aufbau des Sozialismus zu gehen. Damit wurde das Lager der friedliebenden Staaten wesentlich erweitert und die reale Möglichkeit zur Verhinderung weiterer Weltkriege geschaffen. Auch in einem Teil Deutschlands, der heutigen Deutschen Demokratischen Republik, hielt die Sowjetarmee ihren siegreichen Einzug. Nicht genug damit, daß die Sowjetarmee und das Sowjetvolk unter den größten Opfern und Leiden die faschistischen Eindringlinge aus der Sowjetunion verjagten und das deutsche Volk von dem unmenschlichen faschistischen Regime befreiten, trugen sie durch ihre Hilfe bei der Entmachtung der Großkapitalisten und Junker dazu bei, unserem Volk den Weg zu einem friedliebenden und demokratischen deutschen Staat zu bahnen. Der Tag, an dem die faschistischen Heerführer gezwungen wurden, bedingungslos zu kapitulieren, wird heute als Tag der Befreiung von den Werktätigen unserer Republik begangen. Am 8. Mai gedenken wir voller Ehrfurcht und tiefer Liebe der Opfer, die das Sowjetvolk brachte, um unser Land von der ungeheuerlichen Ausgeburt des Imperialismus, dem faschistischen Regime, zu befreien.

Die Sowjetunion hat immer und immer wieder durch Taten bewiesen, daß sie der beste Freund unseres Volkes ist. Die Senkung der noch zu leistenden Reparationen um 50 Prozent, die Lieferung von Maschinen und Rohstoffen, die von den sowjetischen Aktivisten und Neuerern uns übermittelten Arbeitsmethoden und Erfahrungen, alle diese Hilfeleistungen durch das große Sowjetvolk sind der Ausdruck für die tiefe und unverbrüchliche Freundschaft zwischen unseren beiden Völkern.

Heute, bei der Schaffung der Grundlagen des Sozialismus, ist uns die Hilfe und das Vorbild unserer sowjetischen Freunde unentbehrlich. Von ihnen lernen wir, wie man eine sozialistische Schwerindustrie schafft, wie man die Produktionsgenossenschaften in der Landwirtschaft aufbaut, aber auch wie man den Schutz unserer Errungenschaften organisiert. Nach Abschluß des Generalkriegsvertrages durch die Adenauerclique ist die Bedrohung unserer Republik durch die deutschen und amerikanischen Imperialisten zu einer akuten Gefahr geworden.

Im Jahre 1942, zu einem Augenblick, als die faschistischen Truppen 150 Kilometer vor Moskau standen, erklärte Generalissimus Stalin in seinem Bericht zum 25. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution:

„Eine solche Aufgabe, wie die Vernichtung jeder organisierten militärischen Kraft in Deutschland, haben wir nicht. Denn jeder einigermaßen Gebildete wird verstehen, daß das in bezug auf Deutschland ... nicht nur unmöglich, sondern auch vom Standpunkt des Siegers unzweckmäßig ist. Aber die Hitlerarmee vernichten, das kann man und muß man."

Stalin sah weit voraus, als er dieses sagte. Er sah, daß der kommende friedliebende demokratische deutsche Staat nicht ohne den Schutz nationaler Streitkräfte würde auskommen können. Heute ist die Aufstellung dieser Streitkräfte zu einer Notwendigkeit geworden, um den Frieden zu erhalten.

Unserer Gesellschaft für Sport und Technik fällt hierbei eine große Rolle zu. Sie hat die Aufgabe, den Werktätigen unserer Republik militärische Grundkenntnisse zu vermitteln und damit die Verteidigungsbereitschaft zu verstärken. Die Mitglieder und Funktionäre unserer Gesellschaft werden am 8. Mai, dem Tag der Befreiung, am besten unsere tiefe Freundschaft zum großen Sowjetvolk dadurch zum Ausdruck bringen, wenn sie diesen Tag zu einem Kampftag der Gesellschaft machen.

G. Wollert

Am 5. Mai 1953 feiern wir den 135. Geburtstag von Karl Marx

Kein anderer Deutscher hat durch sein Wirken auf die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft so großen Einfluß ausgeübt wie Karl Marx. Zusammen mit seinem Freunde und Kampfgefährten Friedrich Engels formulierte er am Vorabend der bürgerlichen Revolution in Deutschland 1847 die historische Mission der Arbeiterklasse. Marx und Engels wiesen der Arbeiterklasse die Aufgabe zu, die alte, auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen begründete Gesellschaftsordnung umzustürzen und eine neue Gesellschaftsordnung frei vereinter Produzenten aufzubauen. Im Kommunistischen Manifest begründeten Marx und Engels die Befreiungslehre der Arbeiterklasse, durch deren Verwirklichung die ganze Gesellschaft von Ausbeutung und Unterdrückung, von Not und Elend erlöst wird. Die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl. Ihr unmittelbares Ziel ist die Erhebung des Proletariats zur herrschenden Klasse, um der Bourgeoisie nach und nach alles Kapital zu entreißen, alle Produktionsinstrumente in die Hände des Staates, d. h. des als herrschende Klasse organisierten Proletariats zu zentralisieren und die Masse der Produktionskräfte möglichst rasch zu vermehren.

Mit dieser weltverändernden Lehre entwickelten Marx und Engels den Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft und wiesen damit den Weg zur Verwirklichung des Wortes von Karl Marx: Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern.

(Aus dem Aufruf des ZK der SED zum Karl-Marx-Jahr 1953)



Bilder von oben nach unten:
Von der sowjetischen Heimat mit den besten Waffen ausgerüstet, schlug die Sowjetarmee die faschistischen Räuber

Sowjetische Kämpfer hissen die Siegesfahne.

In treuer Freundschaft hat die Sowjetunion uns seit dem Tag der Befreiung immer wieder beim Aufbau unserer Heimat geholfen. Sowjetische Traktoren waren eine wertvolle Hilfe für die Arbeit unserer werktätigen Bauern.

Besonders unsere Jugend schloß eine enge und unverbrüchliche Freundschaft mit den ruhmreichen Kämpfern, die unser Land vom Faschismus befreiten.

Holt sich der Bezirk Dresden *das Kampfbanner* zur Zwischenwertung im Wettbewerb?

Von Kurt Hanne

„Und weil die Luft auf der Oberseite des Profils beschleunigt, auf der Unterseite aber gebremst wird, deswegen haben wir oben einen Sog, unten aber einen Druck. Beide zusammen ergeben den Auftrieb, der unser Flugzeug trägt." So beendete Kamerad Haarfeld seinen Unterricht über den Auftrieb und 14 Hände klappten befriedigt das Notizbuch zu. Wenige Minuten später lag der Lehrsaal P 1 im Zeiss-Ikon-Werk in Dresden verlassen und still. Nichts verriet er davon, daß zwei Stunden lang junge Kameraden — Lehrlinge, Arbeiter, Angestellte — seine Stühle und Tische drückten und mit Ausdrücken wie Parallelströmung, Rotor, Staupunkt und Anfahrwirbel um sich warfen.

Auf dem Heimweg berichtete uns Kamerad Haarfeld, der als Teilkonstrukteur bei Zeiss-Ikon arbeitet und an dessen Bluse stolz die weiße Schwinge auf blauem Grund leuchtet, daß er im Januar in Laucha die A-Prüfung abgelegt hat und jetzt seinen Kameraden die dort gelernten theoretischen Kenntnisse weitervermittelt. „Es macht Spaß, weißt du," sagte er, „wenn man an der Fliegerei hängt und kann dazu beitragen, anderen jungen Menschen auf ihrem Wege zu helfen, einmal Flieger zu werden!" Und nach einer kurzen Pause fügt er hinzu: „Gerade jetzt, nach der Unterzeichnung des Generalkriegsvertrages!"

Wenn zwei begeisterte Flieger zusammen sind, was liegt näher, als von der Fliegerei zu sprechen? Aber unsere jungen Flieger sprechen heute anders, wissender um die großen Dinge, die Ziel und Zweck der Fliegerei bestimmen. So sprachen wir vom Wettbewerb und erlebten eine Überraschung. „Mit vollen Kräften sind wir ‚eingestiegen'," lachte Kamerad Haarfeld. „Die Ausbildung verbessern, das wollen wir alle. Nachdem die Kreisleitung uns auf der Kreisfunktionärkonferenz mit den Aufgaben und Zielen bekanntgemacht hatte und uns die Bezirksleitung den Aufruf des Zentralvorstandes und die Richtlinien gedruckt zukommen ließ, berieten wir uns in der Lehrgruppe. Der Erfolg? Die gesamte Lehrgruppe verpflichtete sich, die theoretische A-Prüfung bis Ende Juni abzulegen und unsere Werkstatt außerhalb der planmäßigen Ausbildungszeit einzurichten. Damit haben wir übrigens gestern schon angefangen. Die Kameraden Bauch und Hühnlich wollen zwei Holzbearbeitungsmaschinen aus ihrem jetzigen ‚Schrottzustand' schnellstens in einen ‚betriebsfähigen' versetzen und haben auch schon die erste Arbeit daran hinter sich. Kamerad Neugebauer hat sich verpflichtet, den künftigen Werkstattdienst zu leiten. Ich habe nicht alle Selbstverpflichtungen im Kopf, aber eine noch, weil es damit bisher bei uns schlecht war: bis zum 10. jeden Monats wollen wir unseren Beitrag abgerechnet haben."

Mit einem kräftigen „Freundschaft" verabschieden wir uns, mit der Gewißheit, daß die Kameraden von Zeiss-Ikon bestimmt nicht unter den Schlechtesten bei Wettbewerbsschluß sein werden, wenn sie so weiter machen. Allerdings, einige fehlten noch unentschuldigt bei der Ausbildung — auch diese gilt es zu gewinnen, ehe an den Sieg zu denken ist.

Hier endete unser Besuch in Dresden, und ihr werdet nun mit Recht feststellen: wegen der guten Arbeit dieser Flugsportler allein kann doch der Bezirk kein Anwärter auf das Kampfbanner sein! Das ist ohne Zweifel richtig — eine Schwalbe macht noch keinen Sommer und eine Grundeinheit noch keinen Sieg im Wettbewerb. Deshalb besuchten wir zuerst die Bezirksleitung, dann die Kreisleitung und zuletzt die Kameraden von Zeiss-Ikon. So konnten wir uns immer gleich an Ort und Stelle davon überzeugen, ob unsere Funktionäre in den Leitungen ihre Arbeit bei allem Enthusiasmus nüchtern und sachlich beurteilen oder ob sie etwa „auftrugen". In Dresden wird nicht „aufgetragen", sondern gearbeitet. Niemand wird behaupten, daß die Dresdener keine Fehler machen. Aber in der Erfüllung der 1. Wettbewerbsaufgabe „Popularisierung des Wettbewerbs unter Festlegen der Maßnahmen zu seiner Durchführung" hat die Bezirksleitung Dresden beispielhafte Arbeit geleistet. Bereits am 16. März existierte ein Wettbewerbsplan, der die wichtigsten Aufgaben festlegte: Jeder Grundeinheit und Lehrgruppe den Aufruf des Zentralvorstandes zusammen mit einem Appell der Bezirksleitung zuzustellen; den Wettbewerbsplan mit allen Kreissekretären durchzusprechen und in allen Kreisen Ende März Funktionärkonferenzen durchzuführen, an denen Vertreter der Bezirksleitung teilnahmen. In jeder Grundeinheit Mitgliederversammlungen zu Beginn des Wettbewerbs durchzuführen, Wettbewerbspläne aufzustellen, in jedem Kreis in einer Schwerpunktgrundeinheit ein Beispiel einer planmäßigen und qualifizierten Ausbildung und einer gründlichen Vorbereitung der Meisterschaften zu schaffen.

Konkrete Aufgaben für die Arbeit mit den ehrenamtlichen Instrukteuren, für die Aufstellung von Schulbeschickungsplänen und für die Anleitung der Kreisleitungen und der Stützpunktleiter fehlen genausowenig wie die Festlegung über die Bildung von Wettbewerbskommissionen. Der Bezirk Dresden prämiiert seinen besten Kreis nach Abschluß des Wettbewerbs mit einer Sturmfahne und einer Staffel von 5 Motorrädern, den zweitbesten mit 25 KK-Gewehren und den drittbesten mit 10 KK-Gewehren und den besten Stützpunkt mit einer Sturmfahne.

Mit solch einem Plan ausgerüstet, konnten die Kreisleitungen an die Arbeit gehen, wobei sie von den Funktionären der Bezirksleitung angeleitet wurden. Am 20. März bereits beriet sich die Kreisleitung Dresden-Stadt mit drei Sekretären aus Schwerpunktgrundeinheiten und 3 Tage darauf nochmals mit 10 Sekretären aus den Grundeinheiten.

Am 28. März hatte die Kreisleitung Dresden ihren Wettbewerbsplan aufgestellt und den Grundeinheiten übermittelt. Darin ist festgelegt, wie die Anleitung zur Führung des Wettbewerbs und der Vorbereitung der Meisterschaften vor sich gehen soll, daß die Kreisleitung Sekretariatssitzungen mit den Leitungen der Grundeinheiten in den Betrieben durchführt, z. B. in der Bau-Union, im Trafo-Werk, bei Zeiss-Ikon und im RAW Friedrichstadt; daß alle Kameraden zur Übernahme von Einzel- und Kollektivverpflichtungen anzuregen sind, deren Erfüllung kontrolliert wird; daß die Leitungen der Grundeinheiten ehrenamtliche Ausbildungsaktivs aus Angehörigen der technischen Intelligenz und qualifizierten Facharbeitern gewinnen müssen; daß bis zum 1. Mai die Kassierung auf dem laufenden sein soll und alle Grundeinheiten Schulbeschikkungspläne aufstellen. Um ihre Arbeit zu verbessern, wollte die Kreisleitung bis zum 20. April ein ehrenamtliches Ausbildungsaktiv von 40 Kameraden gewinnen.

Am 29. März fand die 1. Kreiskonferenz statt. Sie war ein Erfolg, weil die Kameraden aus den Grundeinheiten in Anwesenheit des 1. Sekretärs der Bezirksleitung, des Kameraden Geist, genaue Anleitungen für die Führung

des Wettbewerbs erhielten und ihrerseits mit Verpflichtungen antworteten. So gaben die Kameraden der Grundeinheit Feinstmaschinenbau durch den Kam. Thoma die Verpflichtung ab, 3 Lehrgruppenleiter für den Motorsport, 2 Lehrgruppenleiter für den Gelände- und Schießsport und 1 Lehrgruppenleiter für den Flugsport aus ihren Reihen zu entwickeln. Die Lehrgruppen dieser Grundeinheit stehen untereinander im Wettbewerb um die Schaffung von Lehr- und Ausbildungsmaterialien aus eigenen Mitteln; die Flugsportler wollen ihre theoretische A-Prüfung bis zum 15. Juli ablegen, bis Ende April den SG-38 des Bezirkes reparieren und einen Pendelbock bauen sowie zu Beginn der III. Ausbildungsetappe eine Motorwinde fertigstellen. Als erster Erfolg für die Sammlung von Hülsen und Patronen wurden 10 kg Blei an den Kreissekretär übergeben.

Aber diese Kreiskonferenz wies auch einen großen Mangel auf — von den 131 Grundeinheiten waren nur etwa die Hälfte vertreten, so daß für die fehlenden Kameraden noch einmal eine neue Tagung angesetzt werden mußte. Es fehlten auch ehrenamtliche Instrukteure, weil die Kreisleitung dieser Frage bisher zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte.

Zwei gute Beispiele aber mögen noch erläutern, wie unsere Kameraden durch ihre Initiative und unermüdliche Arbeit Erfolge erzielen. Die Beitragskassierung im Kreis Dresden-Stadt war ungenügend. Im Januar waren für 1952 erst 24,4 Prozent abgerechnet — jetzt sind es 70,9 Prozent. Wie das vor sich ging? Die Kameradin Kahden, die uns versprochen hat, selbst noch darüber in unserer Zeitschrift zu berichten, war ehemals als Schreibkraft auf der Kreisleitung und ist jetzt Instrukteur. Bei allen Arbeitsbesprechungen und Seminaren sprach sie einige Minuten über die Beitragskassierung; wenn die Instrukteure der Kreisleitung in die Grundeinheiten gehen, werden sie von der Kameradin Kahden über den Stand der Beitragskassierung dieser Grundeinheit informiert; ja, jeder Besucher der Kreisleitung muß es sich gefallen lassen, daß er an Hand der über jede Grundeinheit bestehenden Unterlagen auf die mangelnde Beitragsabrechnung seiner Grundeinheit hingewiesen wird. Das führte zum Erfolg — nur bei der Technischen Hochschule nicht, die mit ihren rund 3000 Mitgliedern noch nicht mal für Dezember 1952 abgerechnet hat. Es kommt jetzt darauf an, das Beispiel der 17 Grundeinheiten im Kreise, die 100prozentig abrechnen, zum Allgemeingut werden zu lassen.

Das Ifa-Karosseriewerk hatte in seinem Betriebskollektivvertrag monatlich 23,— DM für die Arbeit der GST vorgesehen. Durch die persönliche Rücksprache des Kreissekretärs, des Kameraden Radzei, mit den Kollegen im Betrieb wurden nun 5000,— DM im Jahr bereitgestellt. Durch solche persönlichen Rücksprachen stellte EKM 11 000,— DM, die Örtlichen Baubetriebe 36 000,— DM und die Bauunion Dresden 50 000,— DM im Betriebskollektivvertrag zur Verfügung. Wir sagten bereits, daß es selbstverständlich im Bezirk Dresden nicht nur gute Beispiele gibt. Bei der Vorbereitung der Schießmeisterschaften in den Betrieben sind noch große Anstrengungen notwendig, um diese Meisterschaften erfolgreich durchzuführen. Die Kameraden in der Kreisleitung beklagten sich darüber, daß die Richtlinien darüber nur in einem Exemplar auf der Kreisleitung vorhanden seien. Diese Richtlinien aber waren nur ein Hinweis für die Organisierung der Meisterschaften in einem angenommenen Fall. Die Kreisleitung hätte an Hand der konkreten Verhältnisse im Kreis auf der Grundlage dieser Richtlinien eigene Beschlüsse zur Durchführung der Schießmeisterschaften fassen müssen – wie es denn überhaupt ein weitverbreiteter Fehler in unseren Leitungen ist, Beschlüsse des Sekretariats des Zentralvorstandes einfach zu vervielfältigen und weiterzugeben, ohne selbst gleichzeitig konkrete Maßnahmen zur Erfüllung dieser Beschlüsse festzulegen.

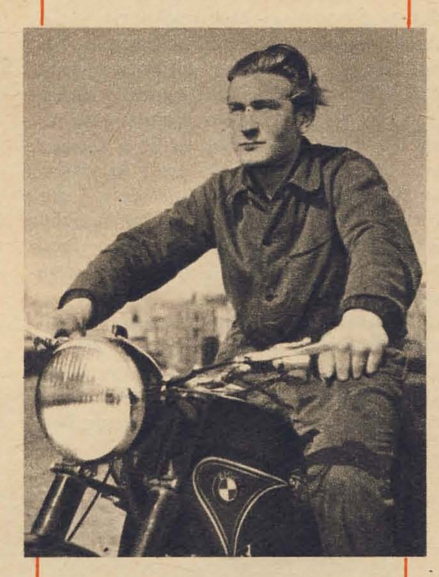
Ein Mangel war auch, daß die Kameraden der Kreisleitung Dresden-Stadt keinen Arbeitsplan hatten. Der Monatsarbeitsplan der Bezirksleitung für April ging allerdings auch erst am 7. April in der Kreisleitung ein. Richtig ist es aber so, daß die Bezirksleitungen auf der Grundlage des Quartalsarbeitsplanes des Zentralvorstandes einen Quartalsplan aufstellen. Dieser Quartalsplan des Bezirkes ist die Grundlage für die jeweiligen Monatsarbeitspläne der Kreisleitungen, an Hand deren wiederum die Grundeinheiten ihren Monatsarbeitsplan festlegen.

Der Prüfstein für die Arbeit der Bezirks- und Kreisleitung war unser Besuch in der Lehrgruppe Segelflug bei Zeiss-Ikon, die sich anerkennend über die Anleitung durch die Kreisleitung aussprach. Man muß sagen, daß die Dresdener Kameraden aus dem Wettbewerb des vergangenen Jahres, bei dem sie den 4. Platz einnahmen, die Lehre gezogen haben. Die Hauptschwächen beim Wettbewerb des Vorjahres waren die ungenügende Beteiligung der Mitglieder, der ungenügende Kampf der Lehrgruppen und Grundeinheiten untereinander. Die Mitglieder waren sehr oft über die Aufgaben des Wettbewerbs nicht aufgeklärt, so daß er in erster Linie von den Funktionären in den Leitungen geführt wurde.

In diesem Jahr führen unsere Dresdener Kameraden mit großer Begeisterung von Anfang an den Wettbewerb und machen ihn zu einer Sache aller Mitglieder. Nur so aber kann unser Wettbewerb „Meistert die Technik — erwerbt militärsportliche Kenntnisse" zu einem mächtigen Hebel für die Verbesserung der Ausbildung und damit für die Stärkung der Verteidigungskraft unserer Republik werden. Schließen wir mit den Prinzipien des sozialistischen Wettbewerbs, die die Dresdener Kameraden in ihrem Wettbewerbsmaterial hervorhoben und die unsere Kameraden in allen Einheiten beherzigen sollten:

Eifere dem Besten nach, erreiche und überhole ihn — hilf dem Zurückbleibenden!

„Als wir uns im Juli 1952 in einem Zeltlager der FDJ auf das Wiedersehenstreffen Junger Friedenskämpfer in Halle vorbereiteten, diskutierten wir



oft über die Wichtigkeit der Verteidigungsbereitschaft gegenüber den imperialistischen Kriegsbrandstiftern. Da ich diese dringende Notwendigkeit einsah, verpflichtete ich mich, nach Beendigung meiner Lehrzeit, im Herbst 1953, in die Reihen unserer Deutschen Volkspolizei einzutreten. Seit dieser Zeit habe ich mir in der GST umfangreiche vormilitärische Kenntnisse angeeignet. Jetzt, nach der verbrecherischen Ratifizierung des Generalkriegsvertrages werde ich noch mehr als bisher mich bemühen, das Waffenhandwerk zu erlernen."

Erich Haeb,
Grundeinheit
Nagema/Habämfa Halle,

Patrioten unserer Heimat

Philipp Müller

Am 11. Mai jährt sich der Tag, an dem vor einem Jahr die friedliebende westdeutsche Jugend im Herzen des Ruhrgebietes, in der Arbeiterstadt Essen, zu einer gewaltigen Protest demonstration gegen den Generalkriegsvertrag aufmarschierte. Jugendliche aus den verschiedensten Jugend- und Sportorganisationen Westdeutschlands waren dem Aufruf des Präsidiums des westdeutschen Treffens der Jungen Generation gefolgt, um ihren unerschütterlichen Willen zum Ausdruck zu bringen, sich nie und nimmer als Kanonenfutter für die Profitinteressen der amerikanischen Imperialisten mißbrauchen zu lassen. Junge westdeutsche Patrioten gaben in Essen ein leuchtendes Beispiel des nationalen Widerstandes gegen die koloniale Versklavung durch den Generalkriegsvertrag und des entschlossenen Kampfes für eine helle Zukunft der deutschen Jugend und unseres Volkes.

In letzter Stunde erließ das Bonner Innenministerium — die Clique Adenauer, Lehr und Konsorten — das Verbot der Friedenskarawane. Sollte damit das große Friedenstreffen der westdeutschen Jugend verhindert werden? Die Bonner Vasallen des amerikanischen Imperialismus dachten gar nicht daran — kalt berechnend bereiteten sie das Blutbad vor; das Verbot in allerletzter Stunde sollte ihnen ein willkommener Vorwand dazu sein. Als am 11. Mai die westdeutsche Jugend machtvoll für den Frieden demonstrierte, eröffneten die Mördertruppen Lehrs das Feuer auf die friedliebenden Jugendlichen, mordeten sie den jungen Friedenskämpfer Philipp Müller aus München-Neuaubing.

*

Am 5. April 1931 geboren, lernt das Arbeiterkind Philipp Müller schon früh Not und Entbehrung kennen. Sein Vater, der Eisenbahner Philipp Müller, verunglückt bei der Ausübung seines Berufes tödlich und läßt die Mutter mit ihren sechs Kindern allein zurück. Sie wohnen im Mietskasernenviertel von Neuaubing, in der sogenannten Eisenbahnerkolonie. Auch Philipp wird Eisenbahner, er beginnt als 14jähriger seine Lehre im Eisenbahnausbesserungswerk Neuaubing. Aber an den Sonntagen, in seiner Freizeit, zieht es ihn hinaus aus der Enge der düsteren Mietskaserne; Philipp liebt die Weite, die Natur. Er wandert ins nahe Isartal, schwimmt leidenschaftlich gern, und im Winter ist der Skisport seine größte Freude.

Bei seinem jugendlichen Drang nach dem Neuen gerät er als 15jähriger in eine ernste Gefahr. Es ist das Jahr 1946. Die als Folge des verbrecherischen Hitlerkrieges herrschende Not versuchen die amerikanischen Imperialisten für ihre Zwecke auszunützen. Philipp gerät in einen amerikanischen Jugendklub, in dem es Schokolade und andere Dinge gibt, mit deren Hilfe deutschen Jugendlichen die „amerikanische Lebensweise" schmackhaft gemacht werden soll. Nicht von heute auf morgen, aber allmählich erkennt Philipp mit seinem klaren, kritischen Verstand und seinem gesunden Urteilsvermögen, was er von dieser „amerikanischen Lebensweise" zu halten hat. Er kommt öfter mit Mitgliedern der Freien Deutschen Jugend zusammen, lernt ihre Ziele kennen; die Jugendfreunde und seine Kollegen, Arbeiter wie er, helfen ihm bei seinem Ringen um Klarheit, und im Jahre 1948 wird er Mitglied der Freien Deutschen Jugend.



Philipp Müller

Mit 17 Jahren beendet Philipp seine Lehrzeit. Er tritt der Gewerkschaft bei. Seine Diskussionen mit den Jugendfreunden und den Kollegen lassen ihn immer klarer erkennen, wie wenig er doch eigentlich weiß: über die deutsche Arbeiterbewegung und den Kampf um ihre Rechte. Man muß also Wissen besitzen, um mitreden, die Wahrheit von der Unwahrheit unterscheiden zu können. Mit Hilfe der Freien Deutschen Jugend und kommunistischer Kollegen erhält er Bücher aus der damaligen Ostzone, und nun verbringt Philipp oft Nächte, um diese Bücher zu lesen und sich zäh und beharrlich das Wissen anzueignen, das er für seine politische Arbeit benötigt.

Deutschlandtreffen Pfingsten 1950. Die deutsche Jugend trifft sich in Deutschlands Hauptstadt zur überwältigenden Demonstration für den Frieden. Auch Philipp schlägt sich mit Tausenden anderen Jugendfreunden, allen Schikanen der westdeutschen Behörden zum Trotz, bis über die Zonengrenzen durch, wo sie von unserer Volkspolizei empfangen werden, und dann geht es in fröhlicher Fahrt nach Berlin zum Friedensfest der deutschen Jugend.

Bereits im Juli 1950 weilt er wiederum in Berlin. Für seine unermüdliche Arbeit und sein unerschrockenes Eintreten für die Rechte der jugendlichen Arbeiter im Betrieb wird ihm die Ehre zuteil, als parteiloser Gastdelegierter am III. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands teilnehmen zu können. Er erlebt, welche alle Hemmnisse überwindende Kraft die Partei der Werktätigen ausströmt und schöpft daraus neuen Mut und Zuversicht für seinen patriotischen Kampf im Westen un-

seres Vaterlandes. Bald darauf bittet Philipp Müller um Aufnahme in die Kommunistische Partei Deutschlands. Er ist bereit, überall zu kämpfen, wohin ihn die Partei stellt. Er erhält das Mitgliedsbuch der Kommunistischen Partei Deutschlands.

Im August 1951 nimmt Philipp Müller an den III. Weltfestspielen der Jugend und Studenten für den Frieden teil. Zusammen mit den Millionen friedliebender Jugendlicher aus fast allen Ländern der Welt leistet auch er am Abend des 19. August auf dem Marx-Engels-Platz den feierlichen Schwur, der Sache des Friedens treu zu bleiben.

Philipp Müller ist dem Schwur treu geblieben. Als das Präsidium der Jungen Generation in Darmstadt die westdeutsche Jugend aufruft, am 11. Mai in Essen gegen den versklavenden Generalkriegsvertrag zu demonstrieren, scheut Philipp keine Mühe, recht viele Jugendliche für die Teilnahme an der Demonstration zu gewinnen. Die friedliebende westdeutsche Jugend strömt nach Essen, um ihrem unbeugsamen Friedenswillen Ausdruck zu geben.

Als Philipp Müller mit seinen Freunden in Essen eintrifft, wimmelt es überall von Lehrpolizei. Lautsprecherwagen der Polizei verkünden, daß die Kundgebung abgesagt sei. Die Jugendlichen lassen sich nicht beirren. Zehntausende demonstrieren. In ohnmächtiger, blindwütiger Verzweiflung beginnt die Lehr-Soldateska ihr Blutbad, feuert sie auf die wehrlosen jungen Patrioten. Eine Kugel der Mörder trifft Philipp Müller tödlich — hinterrücks erschossen.

*

Die deutsche Jugend und mit ihr alle deutschen Patrioten werden das Andenken Philipp Müllers durch den verstärkten Kampf um den Frieden, für den er bis zu seinem letzten Atemzug kämpfte, ehren. Die deutsche Jugend wird niemals den 11. Mai vergessen. Sie wird das Vermächtnis unseres Nationalhelden Philipp Müller erfüllen und ihren gerechten Kampf bis zum siegreichen Ende führen.

In seiner großen Rede auf der II. Parteikonferenz der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, auf der der historische Beschluß des planmäßigen Aufbaues des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik gefaßt wurde, sagte Walter Ulbricht: „Die Ermordung des jungen Friedenskämpfers Philipp Müller durch die Lehr-Soldateska hat das ganze antidemokratische System in Westdeutschland grell beleuchtet. Alle deutschen Patrioten ehren Philipp Müller als einen mutigen Bannerträger im Kampf für die nationale Befreiung des deutschen Volkes."

H. Dobbert

Wir fordern nationale Streitkräfte . . .

Mit Empörung haben wir Kenntnis genommen von dem schändlichen Verrat der Adenauer-Clique im Westen unserer Heimat.

Die Annahme des Generalkriegsvertrages durch den Bonner Bundestag ist ein weiterer Schritt auf dem Wege der Kriegsvorbereitungen. Diese Verträge entsprechen nicht dem Willen des deutschen Volkes, und wir müssen den Kampf gegen diese Todesverträge mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln führen. Unser Ministerpräsident Otto Grotewohl sagte bereits in seiner Rede auf der gemeinsamen Sitzung der Volks- und Länderkammer, daß der Kampf um den Frieden jetzt auf einer neuen Basis geführt werden muß. In dieser Zeit der verstärkten Kriegsvorbereitungen der Imperialisten macht sich die Aufstellung der Nationalen Streitkräfte erforderlich. Wir sind nicht gewillt, unsere demokratischen Errungenschaften den imperialistischen Räubern preiszugeben.

Wir sind bereit, unsere Deutsche Demokratische Republik mit der Waffe in der Hand zu schützen und zu verteidigen.

Wir fordern deshalb die Aufstellung der Nationalen Streitkräfte. Die Kameraden der Zentralen Seesportschule der Gesellschaft für Sport und Technik versichern unserer Regierung, daß wir alle Maßnahmen, die in dieser Hinsicht getroffen werden, voll und ganz unterstützen.

Wir werden beweisen, daß das deutsche Volk mit seiner kampfbereiten Jugend an der Spitze stärker ist als die amerikanischen Imperialisten. Wir werden unseren Kampf um den Frieden im verstärkten Maße durchführen und nicht eher ruhen, bis ganz Deutschland von der Herrschaft des Imperialismus befreit ist.

„Es lebe der Befreiungskampf des deutschen Volkes!"

Die Kameraden der Zentralen Seesportschule Rechlin

. . . zum Schutze unserer Heimat!

Die Faschisten in Bonn haben den Generalkriegsvertrag beschlossen. Damit ist der Kampf um den Frieden in Europa in sein ernstestes Stadium getreten. Es darf den Imperialisten nicht gelingen, aus Deutschland ein zweites blutendes Korea zu machen. Jetzt kommt es darauf an, alle irgendmöglichen Vorbereitungen gegen eine imperialistische Aggression zu treffen, alle Möglichkeiten zur Verstärkung des Schutzes unserer geliebten Republik und des Friedenslagers voll auszuschöpfen.

Jetzt müssen wir unsere Wachsamkeit, unsere Verteidigungsbereitschaft verzehnfachen. Unsere Arbeiter-und-Bauern-Fakultät, die den ehrenvollen, verpflichtenden Namen des Generalsekretärs der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, des Genossen Walter Ulbricht, trägt, muß dabei vorangehen.

Wir verpflichten uns daher:

1. *Die militärische Ausbildung und politische Erziehungsarbeit in den Einheiten der GST gründlicher als bisher durchzuführen. Die GST muß als Massenorganisation der Verteidiger unserer sozialistischen Errungenschaften voll zur Geltung kommen. Kein Übungsabend darf versäumt werden! Kein Übungsabend darf unter schlechter Vorbereitung leiden. Die Qualität der Ausbildung und die Zahl der Teilnehmer muß erhöht werden.*
2. *Der Schutz unserer Institute wird notwendiger denn je. Die Wachen sind sorgfältig in ihre Aufgaben einzuweisen und alle Garantien zu schaffen, daß keine Saboteure oder Agenten in unsere Institute eindringen können.*
3. *Wir versprechen der Regierung, unsere fachlichen Leistungen zu erhöhen. Je besser wir uns als spätere Ingenieure, Lehrer, Ärzte und Wissenschaftler qualifizieren, desto rascher vollzieht sich der Aufbau des Sozialismus.*

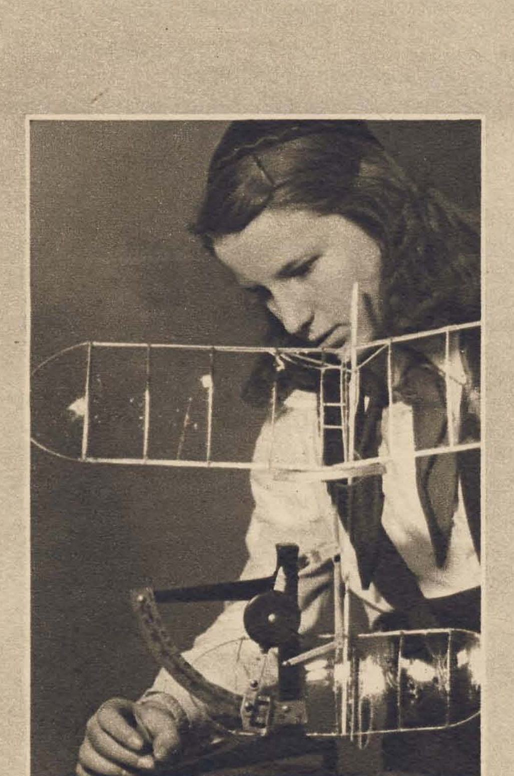
Wir 2000 Studenten, Dozenten, Arbeiter und Angestellten der Arbeiter-und-Bauern-Fakultät „Walter Ulbricht" fordern die Regierung auf, unverzüglich den Aufbau einer starken Volksarmee zu beschließen. Die Sache dieser Volksarmee wird unsere persönliche Sache sein!
Es lebe der Kampf um die Einheit unseres Vaterlandes!
Es lebe der Kampf um den Frieden in Europa!

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Arbeiter-und-Bauern-Fakultät „Walter Ulbricht"

Was unsere Kamera sah . . .



Am 29. März 1953 konnte der Kamerad Schubert vom Zentralvorstand den I. Wettbewerb für Saalflugmodelle eröffnen, der auf Initiative der Bezirksleitung Magdeburg durchgeführt wurde.
An den Start kamen 26 papierbespannte Saalflugmodelle der verschiedensten Typen. Erster Sieger wurde der Kamerad Ulli Hüge von der Bezirksleitung Magdeburg, dessen Modell Flugzeiten von 2 Min. 41 Sek. erreichte.
Der Anfang ist gemacht! Es ist zu hoffen, daß alle Bezirke die Initiative des Bezirkes Magdeburg aufgreifen, damit in diesem Winter Wettkämpfe in größerem Rahmen durchgeführt werden können und die Mitglieder die Möglichkeit haben, die Bedingungen für das Modellflug-Leistungsabzeichen B und C abzulegen.





Unter Anleitung der Kameraden der GST bauen auch die Jungen Pioniere von Magdeburg Saalflugmodelle. Margit Jennert möchte gern wissen, wie schwer ihr Modell geworden ist, denn davon hängt bei einem Saalflugmodell viel ab.

Auch die „ältere Generation" war auf dem Wettbewerb vertreten. Der Kamerad Max Otto startet sein Entenmodell, das eine Flugzeit von 1 Minute und 13 Sekunden erreichte.



Prüfung der Abnahmeberechtigten für das Motorsport-Leistungsabzeichen am 11. April 1953 auf der Motorsportschule in Bad Düben. U. B. z.: Kamerad Walter Helmschroth vom Motorstützpunkt Merkers, Kreis Meiningen, während der Geländefahrt. Die Abnahmeberechtigten haben jetzt die Aufgabe, in ihren Grundeinheiten die Vorbereitungen und Maßnahmen zu treffen, um den Kameraden den Erwerb des Motorsport-Leistungsabzeichens zu ermöglichen.

Wir schützen unsere Republik

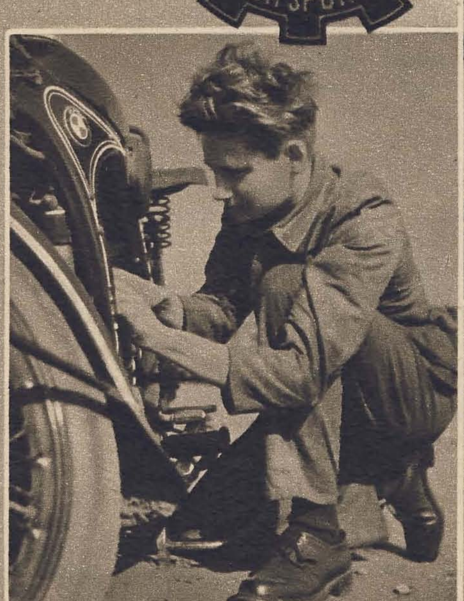


Herbert Kalkofen war noch vor kurzem an Bord des Segelschulschiffes „Wilhelm Pieck“, durfte die unvergeßliche Fahrt mitmachen, die ihn mit den polnischen Freunden zusammenführte. Heute ist Herbert Angehöriger der Volkspolizei See. „Die Aufgabe, die vor uns steht“, sagte Herbert, „ist die Verteidigung der Heimat. Ich bin in die Reihen der Volkspolizei See eingetreten, weil ich hier dieser Aufgabe gerecht werde. Ich will alles tun, um unsere Heimat zu schützen. Wir werden dem Feind einen empfindlichen, einen vernichtenden Schlag versetzen, wenn er versuchen sollte, unser herrliches Vaterland zu zerstören.“

„Im Juli 1952 befand ich mich im Landeszeltlager der FDJ „Kim Ir Sen“ in Halle. Da in diesem Lager viele Freunde waren, die während der Weltfestspiele in Berlin bei ihrem Marsch in den Westsektor von den Stummpolizisten brutal niedergeknüppelt worden sind, unterhielten wir uns oft darüber, wie wir uns gegen derartige Übergriffe schützen könnten. Und da kamen viele, darunter auch ich, zu der Erkenntnis, daß auch unser Dienst in der Deutschen Volkspolizei notwendig ist, um unsere Grenzen gegen jeden imperialistischen Angriff schützen zu können.
Schon damals verpflichtete ich mich, im Herbst 1953, sofort nach Beendigung meiner Lehrzeit, die Reihen unserer Deutschen Volkspolizei zu verstärken. In unserer Grundeinheit der GST erwerbe ich mir nun das technische und theoretische Anfangsrüstzeug, das wir gerade jetzt nach der Unterzeichnung des Generalkriegsvertrages dringend benötigen.“
So sagte uns
Kamerad Horst Bosch, Grundeinheit Nagema/Habämfa Halle.

GESELLSCHAFT FÜR SPORT UND TECHNIK

Kamerad Siegfried Schlegelmilch, Grundeinheit Nagema/Habämfa Halle, ist Werkzeugmacherlehrling und begeisterter Motorsportler: „Im Laufe des vergangenen Jahres studierte ich oft mit großem Interesse Broschüren, Reden und Zeitungsartikel über die Notwendigkeit der Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft in unserer Deutschen Demokratischen Republik. Als ich dann laufend Verpflichtungen von jungen Freunden las, die sich in die Reihen der Deutschen Volkspolizei begeben haben, wollte ich hinter diesen Vorbildern nicht zurückstehen. Und so besuchte ich mit noch einigen Freunden eine Einheit unserer kasernierten Volkspolizei, um mich persönlich vom Leben unserer Kameraden zu überzeugen. Ich war so begeistert, daß ich mich verpflichtete, nach Beendigung meiner Lehrzeit im Herbst 1953 der Deutschen Volkspolizei beizutreten.“



Kameradin Margarete Schönherr, Grundeinheit Nagema/Habämfa Halle, ist in der Ausbildungseinheit Gelände- und Schießsport:
„Als ich im Juli 1952 im Landeszeltlager der FDJ „Kim Ir Sen“ in Halle die große Begeisterung der vielen Jugendfreunde miterlebte, die bei der Verteidigung unserer Errungenschaften mithelfen wollten, da kamen mir viele Gedanken. Kann ich als Mädchen zurückstehen, wenn es heißt, den Frieden zu erhalten? Wird nicht jeder deutsche Patriot dazu gebraucht? Und so verpflichtete ich mich, sofort nach Abschluß meiner Lehrzeit in die Reihen unserer Deutschen Volkspolizei einzutreten. Heute, nach der schändlichen Unterzeichnung des Generalkriegsvertrages weiß ich, daß ich richtig gehandelt habe.“

Aus den Fehlern von Leuna lernen!

Von Günter Wollert

In unserer 2. Aprilausgabe veröffentlichten wir eine Beilage mit der Stellungnahme des Sekretariats des Zentralvorstandes der Gesellschaft zur Arbeit der GST im Leunawerk „Walter Ulbricht". Durch den Einsatz einer Instrukteurbrigade in diesem Schwerpunktbetrieb unserer Deutschen Demokratischen Republik wurde eine ganze Anzahl von Mängeln in der Arbeit der Kreisleitung Leuna aufgedeckt, die dazu führten, daß es mit der Arbeit in der Gesellschaft für Sport und Technik dort nicht vorwärts ging.

Die Erfahrung aus diesem Beispiel veranlaßte das Sekretariat des Zentralvorstandes, die Sekretäre der wichtigsten Großbetriebe unserer Republik am 12. April 1953 zusammenzufassen, um mit ihnen in einer Diskussion viele Fragen und Unklarheiten zu beseitigen. Der Verlauf dieser Tagung zeigte, daß es notwendig ist, des öfteren solche Besprechungen durchzuführen, weil dadurch auf der einen Seite die Mitarbeiter des Zentralvorstandes besser mit den Problemen in den Grundeinheiten vertraut gemacht werden, auf der anderen Seite aber die Funktionäre aus den Betrieben Aufklärung über viele Fragen erhalten, die bisher durch mangelhafte Arbeit, insbesondere der Kreisleitungen unserer Gesellschaft, nicht bis unten durchdiskutiert wurden.

Ausgehend von den Erfahrungen in den Leunawerken „Walter Ulbricht" erläuterte Kamerad Schwurak vom Zentralvorstand in seinem Referat die wesentlichsten Fragen, die zu der schlechten Arbeit der Kreisleitung Leuna führten. Die Arbeitsweise dieser Kreisleitung zeigte, daß sich die Funktionäre dort nur ungenügend bemühten, die Wissenschaft des Marxismus-Leninismus in ihrer praktischen Arbeit anzuwenden. Die Ursache lag darin, daß sie dem Studium des Marxismus-Leninismus zuwenig Aufmerksamkeit schenkten. Daraus resultierte dann, wie es nicht anders sein konnte, ein ungenügendes Vertrauen zur Kraft der Arbeiterklasse.

Wie in vielen Leitungen unserer Gesellschaft, insbesondere in den Kreisleitungen, verstanden die Funktionäre es noch nicht, die in den Werktätigen schlummernden Kräfte, ihre Begeisterung zum Aufbau der Grundlagen des Sozialismus, zu wecken, zu organisieren und sie damit in die richtigen Bahnen zu lenken. In der Kreisleitung Leuna bestanden solche Auffassungen wie: „Wenn ich nicht gleich alles selbst mache, klappt es ja doch nicht", oder „die Stimmung unter den Werktätigen sei so schlecht, daß man mit dem Schraubenschlüssel hinausgehauen würde".



Kamerad Tonne, Sekretär der Kreisleitung Leuna-Werke „Walter Ulbricht" bei seinem Diskussionsbeitrag auf der Tagung der Sekretäre der Grundeinheiten der Großbetriebe.

Funktionäre, die an die großen Aufgaben, die wir zu lösen haben, unter einem solchen negativen Gesichtswinkel herangehen, werden in ihrer Arbeit verständlicherweise keine Erfolge aufweisen können. Das Beispiel in Leuna ist ein unübersehbarer Hinweis für alle Funktionäre unserer Gesellschaft dafür, daß man über die Kritik unserer Werktätigen nicht achtlos hinweggehen kann, ohne sich nicht damit des wesentlichsten Mittels zur Verbesserung der Arbeit zu berauben. Dazu kam noch, daß die Kreisleitung Leuna nicht planmäßig arbeitete, die Anweisungen und Hinweise des Zentralvorstandes in ihrer Arbeit ungenügend beachtete und sich damit auch die letzten Möglichkeiten zu einer erfolgreichen Arbeit nahm.

Kamerad Schwurak wies in seinem Referat darauf hin, daß die großen Aufgaben, die vor der Gesellschaft mit der Durchführung der Meisterschaften und des Wettbewerbs „Meistert die Technik – erwerbt militärsportliche Kenntnisse" stehen, nur dann gelöst werden können, wenn jede Grundeinheit aus den Fehlern von Leuna lernt.

Der Sekretär der Grundeinheit des Betriebes Bleichert, Leipzig, wies in der Diskussion darauf hin, daß weder die Kreisleitung noch die Bezirksleitung den großen Wert einer qualifizierten Anleitung erkannt haben. Bei ihnen wurden oft Besprechungen durchgeführt, die in ihrem Ergebnis ungenügend waren und den Funktionären der Grundeinheiten keine konkrete Anleitung gaben. Er schlug dem Zentralvorstand vor, eine entsprechende Schulung und Qualifizierung der Kameraden der übergeordneten Leitung vorzunehmen.

Weiter wies er darauf hin, daß der Gegner mit allen Mitteln versucht, die Arbeit unserer Gesellschaft zu stören, und rief zur verstärkten Wachsamkeit auf.

In dem Diskussionsbeitrag des Sekretärs der GST vom Walzwerk Gröditz wurden wertvolle Anregungen gegeben, wie man in Betrieben mit Schichtsystem die Ausbildungsarbeit organisieren kann. In diesem Walzwerk gibt es verschiedene Betriebe. In den einzelnen Betriebsabteilungen bestehen Lehrgruppen. Man muß die Ausbildungsarbeit genauestens und sorgfältig mit der Arbeit der Betriebe koordinieren, damit für jedes Mitglied die Teilnahme an der Ausbildung gewährleistet ist. Die Kameraden des Walzwerkes Gröditz verfahren so, daß bei den Kameraden, die der Nachtschicht zugeteilt sind, der praktische Unterricht ausfällt und nur theoretischer Unterricht durchgeführt wird, da es sich gezeigt hat, daß nach der anstrengenden Nachtschicht die praktische Ausbildung zu einer Überanstrengung unserer Mitglieder führt.

Der Sekretär der Grundeinheit von der Filmfabrik Wolfen konnte in seinem Diskussionsbeitrag auf ein ausgezeichnetes Beispiel hinweisen, wie man die Ausbildung im Gelände- und Schießsport lebendig und interessant gestalten kann. Die Kameraden dieser Grundeinheit haben die Durchführung eines Geländespieles auf einem Film festgehalten und konnten dann bei der Auswertung

an Hand des vorgeführten Films auf Fehler hinweisen. Bei der Fertigstellung eines Schießplatzes konnten 20 000,– DM eingespart werden, und von den Lehrlingen dieses Betriebes wurde eine ganze Reihe von Materialien für den Gelände- und Schießsport fertiggestellt, u. a. Schießböcke und Sandkästen.

Daß manche unserer Leitungen noch nicht verstehen, den Schwerpunkt ihrer Arbeit auf die Großbetriebe zu verlegen, bewies der Beitrag des Sekretärs der Großkokerei Lauchhammer. Er wies darauf hin, daß die Grundeinheit dieses Großbetriebes bisher im Besitz von 5 KK-Gewehren ist und fragte berechtigt, wie sie damit die Schießmeisterschaften im Betrieb organisieren sollen. Hier kann man nur an die Kreisleitung Liebenwerda die Frage stellen, ob es ihr bisher entgangen sein sollte, daß die Großkokerei Lauchhammer einen der wichtigsten Betriebe in unserer Republik darstellt und ob sie nicht auf dem schnellsten Wege dafür sorgen möchte, daß die Tausende von Werktätigen in diesem Betrieb die Möglichkeit erhalten, in großem Umfange den Schießsport zu entwickeln.

Eine solche Arbeitsweise ist unverantwortlich und kann zu einer Zeit, in der der Generalkriegsvertrag ratifiziert wurde und die Bemühungen der Imperialisten, einen Krieg vom Zaune zu brechen, immer stärker werden, nicht mehr geduldet werden.

In seinem Schlußwort wies der 1. Sekretär der Gesellschaft für Sport und Technik, Kamerad Berthold, darauf hin, daß das Niveau der Diskussion auf dieser Tagung wesentlich höher war als auf der Tagung der Kreis- und Bezirkssekretäre. Er stellte fest, daß unsere Leitungen sehr oft nur die Schwierigkeiten in der Arbeit sehen und aus diesem Grunde nicht zur Arbeit kommen. Diese Tagung dagegen bewies, daß – wenn man mit den Werktätigen in den Betrieben spricht – diese immer einen Ausweg finden und über jede Schwierigkeit hinwegkommen.

Kamerad Berthold wies darauf hin, daß eine wesentliche Schwäche in der Arbeit bisher darin bestand, daß die Leitungen an Hand der vom Zentralvorstand gefaßten Beschlüsse keine eigenen Beschlüsse faßten, die die Eigenarten und Verhältnisse der Betriebe, des Kreises oder Bezirkes berücksichtigen. Daraus resultierte eine ganze Anzahl von Fehlern in unserer Arbeit, nämlich daß die Beschlüsse des Zentralvorstandes schematisch übertragen wurden und damit die Möglichkeit für eine konkrete Anleitung und Auswertung nicht bestand.

Kamerad Berthold betonte nach einer Reihe von weiteren wertvollen Anregungen und Hinweisen für die Sekretäre der Grundeinheiten, daß sich die Funktionäre unserer Gesellschaft darüber im klaren sein müssen, daß sie im Rahmen des Kampfes gegen die Durchführung des Generalkriegsvertrages und um die Einheit eines friedliebenden demokratischen deutschen Staates eine große Aufgabe zu lösen haben, nämlich die Werktätigen unserer Republik zur Verteidigungsbereitschaft zu erziehen und damit eine wesentliche Voraussetzung für die Erhaltung des Friedens zu schaffen.

Es wäre falsch, anzunehmen, daß sich die Kritik von unten von selbst, im Selbstlauf entwickeln kann. Die Kritik von unten kann sich nur unter der Voraussetzung verstärken und entfalten, daß jeder, der eine gesunde Kritik vorbringt, davon überzeugt ist, daß er in unseren Organisationen Unterstützung findet und daß die von ihm aufgezeigten Mängel auch wirklich beseitigt werden.

G. M. Malenkow
auf dem XIX. Parteitag der KPdSU

Aus den Diskussionen

Kamerad Stephan, VEB Bleichert, Leipzig:

„... Einen wenig guten Eindruck hinterließen die Versprechungen seitens der Bezirks- und Kreisleitung sowie des Zentralvorstandes. Anstatt den Grundeinheiten klar aufzuzeigen, daß aus diesem oder jenem Grunde keine Materialien zur Verfügung stehen, ging man dazu über, 2 Instrukteure vom ZV zu entsenden, die versprachen, daß wir mit Ausbildungsmaterial erstickt würden im neuen Jahr, was natürlich nicht realisiert wurde ...

... Bei der Ausarbeitung der Schulbeschickungspläne in Durchführung unserer Arbeit hat sich ergeben, daß Arbeits- und Ausbildungspläne der Kreisleitung zu spät erschienen. Dadurch ergab sich eine schlechte Koordinierung mit dem Arbeitsplan der Grundeinheit und es traten große Überschneidungen mit dem Ablauf der Ausbildung auf. Einen Schulbeschickungsplan haben wir noch nicht zu Gesicht bekommen und konnten so auch keine sorgfältige Auswahl treffen. Es ist erforderlich, daß seitens des Zentralvorstandes die Schulbeschickungspläne rechtzeitig zur Kenntnis der Grundeinheit gelangen, um alle Voraussetzungen zu schaffen, um einen Kameraden delegieren zu können.

Es ist notwendig, daß alle Beschlüsse des Zentralvorstandes auch den Grundeinheiten zur Kenntnis kommen, um somit die Voraussetzungen zu schaffen, daß diese Beschlüsse schnellstens realisiert, kontrolliert und eingeleitet werden können. Leider sind die Beschlüsse des Zentralvorstandes uns mehr oder weniger nicht bekannt geworden und auf Grund dessen ergeben sich Schwächen im Betrieb ...“

Kamerad Keilhauer, VEB Zeiß:

„... Wir haben vergangene Woche eine Veranstaltung durchgeführt in gemeinsamer Arbeit mit der FDJ. In dieser Veranstaltung trat ein Ensemble auf, wurde eine Ringfreisendung gestartet und eine Ausstellung der GST durchgeführt. Hier war ein Schießstand errichtet, wo unsere Freunde Gelegenheit hatten, ihre Kenntnisse zu erproben. Wir haben feststellen müssen, daß in dieser Veranstaltung nicht nur Mitglieder der FDJ und GST anwesend waren, sondern auch nichtorganisierte Menschen, und daß gerade diese Menschen sich für das Schießen begeistert haben. Wir haben feststellen müssen, daß gerade Nichtmitglieder der FDJ und GST es waren, die direkt den Schießstand belagerten. Das zeigt uns, daß in unserem Werk die politische Aufklärungsarbeit sehr zu wünschen übrig läßt ...

... Ich bin der Meinung, daß in allen Betrieben — ob groß oder klein — überall die Möglichkeit besteht, Mittel aus dem Direktorenfond für unsere Arbeit bereitzustellen. Der Betrag wird verschieden sein, entsprechend der Belegschaftsstärke. Es hängt von der Initiative der Sekretäre der Grundeinheit ab, ob sie für die Gesellschaft Mittel erhalten.

Wenn z. B. von vielen Diskussionsrednern der Ausdruck gebracht worden ist, Zentralvorstand, gib uns Pferde, Boote usw., kann ich nur sagen, wir wollen nicht auf den Zentralvorstand warten, sondern wollen versuchen, daß wir die Möglichkeit finden, uns selbst die entsprechenden Ausbildungsgeräte zu beschaffen ...“

Die Kontrolle der Beschlüsse – Voraussetzung für eine gute Arbeit

Von Fritz Oehring

In dem Beschluß über die Aufgaben der GST zur militärsportlichen Erziehung der Werktätigen der DDR auf der 1. Tagung des Zentralvorstandes mit den Sekretären der Bezirke und Kreise wurde festgestellt, daß ein Haupthemmnis in der gegenwärtigen Arbeit der Gesellschaft für Sport und Technik der fehlerhafte Arbeitsstil der Leitungen, angefangen beim Zentralvorstand bis in die Grundeinheiten, darstellt.

Die Leitungen entwickeln noch nicht die den Erfordernissen entsprechenden Arbeitsmethoden. Die Sekretariatssitzungen werden ungenügend vorbereitet und verlieren oft durch unkonkretes Behandeln der Probleme an Klarheit, in der Fassung der Beschlüsse und Festlegung der Aufgaben.

Die Arbeit erfolgt nicht kollektiv und begünstigt dadurch die Ressortarbeit. Das findet seine Ursache darin, daß die Mitglieder der Leitungen sich oft nur für ihr spezielles Fachgebiet verantwortlich fühlen.

Einer der ernstesten Mängel in unserer noch jungen Organisation ist die Kontrolle und Durchführung der gefaßten Beschlüsse in den Leitungen. Viele Leitungen unserer Gesellschaft unterschätzen die Bedeutung einer richtig organisierten Kontrolle der Durchführung der Beschlüsse. Die Kontrolle der Beschlüsse soll die Kader zu Prinzipienfestigkeit und Unduldsamkeit gegenüber Mängeln in der Arbeit erziehen und soll gleichzeitig den Kameraden helfen, diese Mängel zu überwinden.

Die Kontrolle der Beschlüsse darf nicht von Zeit zu Zeit erfolgen, sondern muß ständig durchgeführt werden. Nur so kann man die Kameraden unserer Leitungen zur verantwortungsbewußten, disziplinierten Arbeit erziehen.

Genosse Malenkow wies im Rechenschaftsbericht an den XIX. Parteitag der KPdSU besonders darauf hin, daß das Wichtigste in der leitenden Tätigkeit der Partei-, Staats- und Wirtschaftsorgane die Auslese der Menschen und die Kontrolle der Durchführung der Beschlüsse ist. Die Hauptarbeit beginnt also, nachdem ein richtiger Beschluß gefaßt wurde. Man muß deshalb davon abgehen, Beschlüsse zu fassen, in denen keine genaue Festlegung der Aufgaben, der Verantwortlichkeit und des Termines erfolgt. Neben dieser konkreten Formulierung ist notwendig, dem Kameraden, der den Beschluß durchführen soll, den Inhalt und das Ziel des Beschlusses zu erläutern und ihm zu zeigen, wie Schwierigkeiten, die bei der Durchführung des Beschlusses entstehen, zu überwinden sind. D. h. also, daß Kontrolle und Anleitung nicht voneinander getrennt werden können.

In vielen Leitungen unserer Gesellschaft bleibt die Kontrolle der Durchführung der Beschlüsse untergeordneten Mitarbeitern überlassen. Diese Leitungen vergessen dabei aber, daß sie selbst die Verantwortung für die Durchführung der Beschlüsse tragen und daß es nicht Aufgabe eines einzelnen sein kann, diese Arbeit auszuführen. Ein weiterer Fehler besteht darin, daß manche unserer Leitungen zu einem gewissen Zeitpunkt die Nichtdurchführung eines Beschlusses feststellen und zum selben Problem einen neuen Beschluß mit denselben Festlegungen wie im alten Beschluß, nur mit neuen Terminen, fassen.

In der Sekretariatssitzung des Zentralvorstandes am 23. 1. 1953 wurde z. B. der Kam. Attig beauftragt, einen Ablaufplan für die Tagung der Flugmodellbauer zu erarbeiten. Der Termin war für den 6. 2. 1953 festgelegt. Der Termin wurde zu diesem Zeitpunkt nicht eingehalten und auf den 17. 2. 1953 verlängert. In der Sekretariatssitzung am 17. 2. wurde festgestellt, daß der Ablaufplan wiederum nicht vorlag und sich eine nochmalige Terminverlängerung bis zum 20. 2. 1953 notwendig machte. Hier erfolgte keine kritische Auseinandersetzung mit dem verantwortlichen Kameraden, um in Zukunft daraus die Lehren zu ziehen.

Aus diesen Fehlern resultiert die auch in der Gesellschaft für Sport und Technik nicht unbekannte „Feuerwehrarbeit", die von manchen Kameraden sogar als „Schwerpunktarbeit" bezeichnet wird. Die Ursachen über die nicht rechtzeitige Erfüllung der Beschlüsse wurden nicht gründlich untersucht. Man gab sich damit zufrieden, daß die Arbeit ja doch noch geschafft wurde.

Es ist offensichtlich, daß eine solche Methode nicht dazu beitragen kann, die Arbeit der Leitungen zu verbessern und die Durchführung der Beschlüsse zu garantieren. Es führt eher dazu, daß die zu lösenden Aufgaben schematisch erledigt werden. Die Beschlußkontrolle in den Sekretariatssitzungen und die Beschlußkartei sind gute Helfer in der Verbesserung der Arbeitsorganisation der Leitungen und tragen zu deren Festigung bei. Sie sind aber nicht die Garantie für eine richtige Realisierung der Beschlüsse. Man darf sich nicht nur auf eine sorgfältig geführte Beschlußkartei verlassen, sondern jeder Funktionär ist für die Kontrolle der Durchführung der Beschlüsse verantwortlich.

Genosse Stalin sagte zu dieser Frage auf dem XVII. Parteitag der KPdSU: „Damit aber die Kontrolle der Durchführung der Beschlüsse ihr Ziel erreiche, sind mindestens 2 Bedingungen notwendig, erstens, daß die Kontrolle der Durchführung systematisch und nicht sporadisch geschehe und zweitens, daß an der Spitze der Kontrolle der Durchführung in allen Gliedern der Partei, Sowjet- und Wirtschaftsorganisationen nicht Leute zweiten Ranges, sondern genügend autoritative Leute, die Leiter der Organisation selbst stehen."

Wie notwendig eine systematische Kontrolle der Durchführung der Beschlüsse ist, zeigte der Einsatz einer Komplexbrigade des Zentralvorstandes im Leuna-Werk „Walter Ulbricht". Die Untersuchung des Zustandes der Kreisorganisation ergab, daß eine große Bereitschaft und Initiative zur Mitarbeit in der Gesellschaft bei den Mitgliedern vorhanden ist. Im Gegensatz zur Bereitschaft der Mitglieder stand das Versagen der Funktionäre und Mitarbeiter des Sekretariats der Kreisleitung. Sie unterschätzten die Kraft der Arbeiterklasse, hatten kein Vertrauen zu ihren Mitgliedern, verhielten sich versöhnlerisch zu den Fehlern und Schwächen ihrer Arbeit, gingen über die Kritik der Mitglieder hinweg und führten keinen Kampf um die Verwirklichung der Lehrpläne des Zentralvorstandes.

Die Grundursachen für das Versagen der Funktionäre des Sekretariats der Kreisleitung Leuna lagen in der ungenügenden Aneignung und Anwendung der Lehren des Marxismus-Leninismus und in der mangelhaften Durchführung der Beschlüsse des Sekretariats des Zentralvorstandes und der Bezirksleitung Halle.

Die Aufgabe aller Leitungen der GST muß es deshalb sein, besonderen Wert auf die Kritik von unten zu legen und die Beschlüsse den Mitgliedern beharrlich zu erläutern, um die großen Aufgaben der Gesellschaft für Sport und Technik in der militärsportlichen Erziehung der Werktätigen der Deutschen Demokratischen Republik erfolgreich lösen zu können.

In eigener Sache

Ein unerwartet starkes Echo hat die in unserem ersten Aprilheft veröffentlichte Meinung des Kameraden Sliwanski über unsere Zeitschrift gefunden. Das zeigt uns, daß unsere Kameraden sehr aufmerksam ihre Zeitschrift lesen und sich mitverantwortlich für deren Ausgestaltung und Inhalt fühlen. Kamerad Liebmann aus Eilenburg schreibt beispielsweise: „Ich kann durchaus nicht die Meinung des Kameraden Sliwanski teilen. Wenn er unsere Zeitschrift immer aufmerksam gelesen hat, muß er doch selbst gemerkt haben, daß es nicht immer ein und dasselbe ist. Alle Kameraden, mit denen ich darüber sprach, erklärten einstimmig, daß sie das Erscheinen von ‚Sport und Technik' kaum erwarten können und es sehr begrüßen, daß sie nun zweimal im Monat zu uns ins Haus kommt." Kamerad Schrauber aus Meißen nahm folgendermaßen Stellung: „Natürlich kann die Zeitschrift ‚Sport und Technik' noch verbessert werden; besonders durch die Hinweise der Leser auf ihre Wünsche. Wer bisher die Zeitschrift ‚Sport und Technik' aufmerksam gelesen hat und wer wirkliches Interesse an der Erwerbung militärsportlicher Kenntnisse hat, hat ohne Zweifel in dieser Zeitschrift einen wertvollen Helfer gefunden, aus der er wichtige Anregungen entnehmen konnte, und ich verspreche mir, nachdem unsere Zeitschrift jetzt zweimal monatlich erscheint, daß sie noch besser als bisher zu einem unentbehrlichen Helfer für jeden Kameraden werden wird." Kamerad Rademacher aus Berlin meint: „Die Zeitung zeichnet sich gerade durch ihre Vielseitigkeit aus. Ich habe die Zeitung bisher regelmäßig gekauft, verpflichte mich aber, sie jetzt zu bestellen, da sie zweimal im Monat kommt und aus der Arbeit der GST nicht mehr fortzudenken ist." Diese Äußerungen unserer Leser zeigen, daß sich die Redaktion auf dem richtigen Wege befindet und daß ihre Arbeit bisher nicht fruchtlos war. Sie sind uns jedoch Verpflichtung, auch in Zukunft alle Anstrengungen zu unternehmen, um die noch bestehenden Mängel unserer Zeitschrift abzustellen und unsere Zeitschrift wirklich zu einer Kampfzeitung zu machen, die aus dem Leben der Kameraden in der GST nicht mehr wegzudenken ist. Das ist eine sehr schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe, die die Redaktion nicht allein lösen kann, sondern wozu die Mitarbeit aller Leser erforderlich ist. Wir bitten daher an dieser Stelle unsere Kameraden, noch mehr als bisher ihre Vorschläge und Wünsche, ihre Nöte und Kritiken und ihre Erfahrungen bei der Ausbildung an uns einzusenden. Viele Reportagen in unserer Zeitschrift, in denen wir in Zukunft vor allen Dingen mehr Anleitung für die Arbeit unserer Funktionäre in den Kreisleitungen und den Leitungen der Grundeinheiten bringen wollen, waren die Folge von Berichten unserer Leser.

Mehr Beiträge über den Motorsport?

Kamerad Erich Stier von den Greizer Kammgarnwebereien, Werk I, übermittelte uns mit seiner Zustimmung zu unserer Zeitschrift die Kritik der Kameraden, die den Motorrad- sowie Autosport in unserer Zeitschrift vermissen. Diese Kritik ist in Anbetracht der großen Anzahl von Kameraden, die Motorsport betreiben, berechtigt, und die Redaktion hat bereits Maßnahmen getroffen, um den Motorsport und vor allen Dingen die Fragen des Verkehrsrechts in der Zeitschrift stärker zu Wort kommen zu lassen. Wir bitten unsere Kameraden aber, zu bedenken, daß es vor allen Dingen über die technischen Fragen des Motorsports bereits verhältnismäßig viel Material in Form von Handbüchern, Lehrtafeln usw. gibt.

Für jede Sportart eine Zeitschrift?

Im Zusammenhang mit den Wünschen unserer Leser, die gern mehr Material über ihre spezielle Sportart in der Zeitschrift hätten, kommen die Vorschläge über die Herausgabe von Zeitschriften über die einzelnen Sportarten. Diese Vorschläge lassen sich im Augenblick noch nicht verwirklichen, sind allerdings auch das Ziel der Kameraden in der Redaktion. Wenn wir uns überlegen, wie groß das Verlangen nach Zeitungen, Schul- und Fachbüchern, Ausbildungsschriften sowie schöngeistiger Literatur usw. ist, dann wird uns verständlich, daß trotz aller Produktionssteigerungen die Bereitstellung des dafür benötigten Papiers zur Zeit noch ein ernstes Problem ist.

Warum ist die Zeitschrift nicht aktueller?

Andere Leser fragten an, warum unsere Zeitschrift so spät von manchen Ereignissen berichtet. Unsere Zeitschrift wird im Rotationstiefdruck hergestellt. Das ansprechende äußere Bild sowie die bessere Wiedergabe der Abbildungen usw. gehen aber zu Lasten einer längeren Vorbereitungszeit. Deswegen ist z. B. Redaktionsschluß für die Anfang des Monats erscheinende Ausgabe bereits der 3. des Vormonats, für die Mitte des Monats erscheinende Ausgabe der 18. des Vormonats. Die Beiträge müssen also bereits etwa 4 Wochen vor ihrer Veröffentlichung geschrieben werden bzw. können erst 4 Wochen nach Eingang veröffentlicht werden.

Eine Abänderung kann nur durch die Wahl eines anderen Druckverfahrens geschaffen werden, wobei bei der Höhe unserer Auflage als einzige Möglichkeit das uns von unseren Tageszeitungen her bekannte Rotationsbuchdruckverfahren bleibt. Unsere Zeitschrift würde dann also aussehen wie eine Zeitung. Wir bitten unsere Leser, uns ihre Meinung darüber mitzuteilen, welchem Druckverfahren sie den Vorzug geben.

Postzeitungsvertrieb, bitte aufwachen!

Immer wieder erreichen uns Beschwerden unserer Leser über die zu späte Belieferung mit unserer Zeitschrift. Unsere Zeitschrift wird so gedruckt, daß sie allerspätestens am 5. und 20. eines jeden Monats überall im Handel sein muß, in den Großstädten noch ein bis zwei Tage früher. Unser Leser Heinz Hillmann aus Gransee aber teilt uns mit, daß er Anfang April noch nicht einmal die Märzausgabe erhalten hatte. Genauso erging es den Kameraden von der Segelflugschule Großrückerswalde, die bis Anfang April zehn Exemplare der Märzausgabe nicht erhielten.

Das sind keine Einzelfälle. Sehr beliebt ist beim Postzeitungsvertrieb auch, Abonnenten erst drei bis vier Tage später zu beliefern als den Freiverkauf in den posteigenen Verkaufsstellen. Wir bitten unsere Leser, in Zukunft ihre Beschwerden unter genauer Angabe der Ausgabe, der Bezugsart und des Datums, an dem die Zeitschrift bei ihnen eintraf, direkt an die Redaktion einzusenden, da alle bisherigen Beschwerden bei der Vertriebsabteilung des Sportverlags bzw. bei der Post keine Änderung brachten. Unsere Kameraden, die in den Grundeinheiten innerhalb der Deutschen Post tätig sind, möchten wir bitten, sehr wachsam den Vertrieb unserer Zeitschrift innerhalb des Postzeitungsvertriebes zu beobachten, um festzustellen, ob diese Schwierigkeiten in der Zustellung unserer für die Vermittlung militärischer Grundkenntnisse wichtigen Zeitschrift auf Unfähigkeit oder Absicht beruhen. Wir hoffen, unseren Lesern mit unseren Ausführungen Aufklärung über einige der sie bewegenden Fragen gegeben zu haben und bitten, in Zukunft noch reger als bisher an unserer gemeinsamen Zeitschrift mitzuarbeiten.

Die Redaktion

Aus unserer Leserbriefmappe



Kreis Strausberg erhielt den ersten Kutter

Auch im Kreis Strausberg haben die Kameraden in den Ausbildungseinheiten Seesport sich fachlich und politisch qualifiziert, um einmal gute Matrosen zu werden und unsere Heimat, wenn es nötig sein sollte, gut verteidigen zu können. Ihre Arbeit, die sie bis jetzt geleistet haben, wurde nun dadurch belohnt, daß sie ihren ersten Kutter, den ersten Kutter im Kreise Strausberg überhaupt, zu Wasser lassen konnten.

Die Übergabe des Kutters erfolgte durch den Kameraden Pohl von der Kreisleitung der Gesellschaft für Sport und Technik Strausberg. In seiner Ansprache würdigte er besonders die gute Arbeit der Kameraden in der Ausbildungseinheit Seesport des Jugendwerkhofes Stausberg und überreichte ihnen als Dank und Anerkennung eine Wanderfahne. Der neue Kutter wurde auf den Namen des großen Freundes des deutschen Volkes, Klement Gottwald, getauft. Dieser Name ist den Kameraden des Jugendwerkhofes Strausberg und der Diesterwegschule Strausberg Verpflichtung, noch besser und gründlicher als bisher ihre Arbeit in der Ausbildungseinheit Seesport zu leisten.

Michael Lothar Roesen

Nachtflug

Auf einem Lehrgang für Flugmodellbau des Bezirks Neubrandenburg kam der Kamerad Hans-Joachim Schmidt von der Grundeinheit MTS Warnik, Kr. Prenzlau, auf den Gedanken, mit einem Flugmodell an der Steuerleine bei Dunkelheit zu starten. Nachdem die Startvorbereitungen getroffen waren, erfolgte der erste Start, der ohne jegliche Beleuchtung durchgeführt wurde. Der Kamerad richtete sich nur nach dem Motorengeräusch, und nachdem verschiedene Vorschläge für eine Beleuchtung des Modelles gemacht wurden, brachte er eine brennende Zigarette am Fahrwerk an. So konnte er jetzt das Modell im Flug beobachten.

Auch der Versuch, eine Taschenlampe am Fahrwerk zu befestigen, glückte, und der Kamerad ließ sein Modell Loopings, ein stehendes S und andere Kunstflugfiguren ausführen. Die brennende Zigarette wirkte wie eine Rakete und die Taschenlampe wie ein Scheinwerfer. Es dauerte nur kurze Zeit, bis sich viele schaulustige Menschen zusammengefunden hatten und begeistert über den Nachtflug mit Modellen diskutierten. Die anderen Kameraden des Lehrgangs begeisterten sich ebenfalls an dem Nachtflug mit einem Flugmodell an der Steuerleine und es kamen immer neue Gedanken,



wie man es besser machen könnte. So wurde z. B. vorgeschlagen, rotes und grünes Licht an den Flächen anzubauen und das Modell mit einem Landescheinwerfer zu versehen, um genau wie bei großen Flugzeugen alle Flugmanöver durchführen zu können.

Ein Sekretär soll nicht nur repräsentieren

Selbstverständlich soll ein Sekretär nicht nur repräsentieren. Er soll organisieren, leiten, lenken und notfalls auch dort eingreifen, wo infolge Krankheit oder sonstigen Gründen ein Kamerad der Leitung ausfällt und sein Aufgabengebiet mit übernehmen. Dem Verfasser des Artikels, Kamerad Schlappa, als PK der Leitung der Grundeinheit der GST VEB BKW Freundschaft zugehörig, fiel ja das Aufgabengebiet zu, die ideologischen Fragen mit den Werktätigen zu diskutieren und dadurch die Grundeinheit zu festigen. Dieser Arbeit ist er nicht nachgekommen. Die Gründung der Grundeinheit erfolgte am 12. 9. 52. Seine Funktion als PK hat er am 26. 1. 53 niedergelegt. Die kollektive Arbeit wird in Leitungssitzungen, die monatlich zweimal stattfinden, festgelegt. Die fachliche Ausbildung selbst erfolgt nach einem festliegenden Arbeitsplan für die Ausbildungseinheiten. Die Grundausbildung ist darin stundenmäßig festgelegt und wird auch durchgeführt. Durch die Organisation ergibt sich das Aufgabengebiet für jeden Sekretär, welches schon durch die einzelnen Bezeichnungen festgelegt ist. Die Leitung setzt sich für die Verbesserung der Arbeit in der Grundeinheit ein. Ein weiterer Kommentar dürfte sich damit erübrigen.

Sperling

E. Zeutschel Marka Winkler

Bemerkung: Der Artikelschreiber Oswald Schlappa ist Redakteur der Betriebszeitung „Der Plan". Er hätte hier genügend Möglichkeiten gehabt, sich für die Agitation und für Diskussion mit den Werktätigen als PK einzusetzen.

Sperling

Liebe Kameraden aus Lauchhammer-Süd

Euer Schreiben hat einige offenbar nicht einwandfrei dargestellte Dinge richtiggestellt, beantwortet hat es den in unserer März-Ausgabe veröffentlichten Brief nicht. Wir stimmen mit Euch überein, daß auch Kamerad Schlappa — den Ihr eigentümlicherweise als Artikelschreiber bezeichnet — seine Aufgaben nicht erfüllt hat und, daß dieser Teil der Kritik hauptsächlich von ihm selbst hätte beherzigt werden müssen. Die Festlegung der Aufgabe für jedes einzelne Leitungsmitglied schließt doch aber die kollektive Verantwortung der Leitung nicht aus. Was hat die Leitung getan, um die ideologische Arbeit unter den Kameraden erfolgreich durchzuführen? Oder hat sie dies lediglich als Sache des damaligen PK-Sekretärs betrachtet?

Eine Kritik an unzureichender Arbeit schafft man nicht dadurch aus der

Welt, daß man verärgert den „Artikelschreiber“ kritisiert, der ebenfalls Fehler gemacht hat. Auf eine Kritik reagiert man dann richtig, wenn man die Fehler und Mängel offen aufdeckt, die Ursachen für ihre Entstehung analysiert und daraus schlußfolgernd darangeht, besser zu arbeiten.

Wir hoffen, bald einmal etwas Näheres über Eure Arbeit im Wettbewerb zu hören. *Die Redaktion*

So eröffneten wir den Wettbewerb

Im ersten Wettbewerb zu Ehren des großen Stalin konnte der Bezirk Suhl den 6. Platz belegen, aber die Kameraden des Suhler Bezirkes haben den neuen Wettbewerb besser vorbereitet und werden mit vollem Schwung starten können.

Als Auftakt zum Wettbewerb wurde von der Bezirksleitung der Gesellschaft eine Eröffnungsfeier im Suhler Kristallpalast durchgeführt. Weit über 500 Kameraden aus den Kreisen des Bezirkes waren dabei. Begeistert von dem Film „Siegreiche Schwingen“, der zu Beginn der Feierstunde gezeigt wurde, verfolgten die Kameraden die Worte des Sekretärs der Bezirksleitung der Gesellschaft, Kamerad Flähmig. Im Präsidium hatten der 2. Sekretär der Bezirksleitung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Kameraden der Volkspolizei und einige der besten Kameradinnen und Kameraden der Grundeinheiten des Bezirkes Platz genommen.

Nach dem Referat des Sekretärs des Bezirkes zeigten die vielen Verpflichtungen, daß in fast allen Kreisen des Bezirkes der Wettbewerb gut vorbereitet wurde.

Vor allem der Siegerkreis im letzten Wettbewerb, der Kreis Sonneberg, gab durch seine Verpflichtungen zu verstehen, daß er alle Kräfte dransetzt, um wieder die Spitze zu erreichen. Ein Kamerad dieses Kreises übergab den Angehörigen der Grenzbereitschaft der Deutschen Volkspolizei Geschenke von Grundeinheiten, um so die Verbundenheit mit unserer VP auszudrücken. Aber auch die anderen Kreise, vor allem Bad Salzungen, überreichten der Bezirksleitung zahlreiche Verpflichtungen.

Zahlreiche Kameraden riefen als Sprecher ihrer Delegationen andere Kreise und Grundeinheiten zum Wettbewerb auf, andere wieder übernahmen die Verpflichtung, den Schwächeren zu helfen. Major Bähr von der Grenzbereitschaft überbrachte einen Freundschaftsvertrag. Hierin kam vor allem die kameradschaftliche Hilfe der Volkspolizei zum Ausdruck.

Aber darüber hinaus hat unsere stolze Volkspolizei schon oft bewiesen, daß gerade sie es ist, die unseren Grundeinheiten große Unterstützung gibt. Ausbilder zu Lehrgängen und für die Ausbildung in den Grundeinheiten wurden zur Verfügung gestellt und selbst Pferde für den Reitsport standen von der VP bereit. Außerdem benutzen unsere Kameraden zahlreiche Schießstände der VP und haben hier selbst die beste Anleitung von den Kameraden der Volkspolizei.

Diese großzügige und kameradschaftliche Hilfe soll auch in diesem Wettbewerb wieder zum Ausdruck kommen.

So wird der neue Wettbewerb auch von den anderen Kameraden verstanden, nämlich ein Wettbewerb der kameradschaftlichen Hilfe zu sein. Der Bessere wird dem helfen, der noch nicht so weit vorangekommen ist, um dadurch den Bezirk Suhl wieder mit in die Spitzengruppe zu bringen.

Erhard Triebel, Suhl

Eine ungeklärte Frage

Im Februarheft 1953 schneidet der Kamerad Steinert die Frage einer praktischen Bekleidung für die Gelände- und Schießsportler an.

Auch wir haben uns in unserer Ausbildungseinheit gründlich darüber unterhalten und sind übereinstimmend zu der Meinung gekommen, daß es hier nicht um den Begriff „Uniformierung“ geht, sondern daß es erforderlich — dringend erforderlich — ist, eine Schutzbekleidung für die Kameraden des Gelände- und Schießsportes zu entwickeln. Unsere Ausbildungseinheit arbeitet mit der starken Grundeinheit der Schwesternschule



„Prof. Pawlow“ in Aue zusammen und gerade für die Kameradinnen ist das Nichtvorhandensein einer entsprechenden Schutzbekleidung ein starkes Hindernis für ihre aktive Beteiligung am Gelände- und Schießsport.

Wir schlagen deshalb vor, daß aus einem imprägnierten Stoff — ähnlich dem der FDJ-Blusen — eine praktische kurze Jacke und eine Überfallhose hergestellt wird, die für Kameradinnen und Kameraden gleichermaßen tragbar ist. Die Beteiligung an der Ausbildung im Gelände wird damit allen mehr Freude bereiten.

Kamerad Bilz

Wir fragen die verantwortlichen Kameraden des Zentralvorstandes für den Gelände- und Schießsport: Was wurde in dieser Frage getan? Die Redaktion hat des öfteren um Stellungnahme gebeten, damit unsere Kameraden in den Grundeinheiten über diese Frage endlich Klarheit erhalten. Man kann über die Sorgen und Wünsche unserer Kameraden nicht so achtlos hinweggehen. Wir hoffen, in kürzester Frist vom Kameraden Jutzi, Abt.-Leiter Gelände- und Schießsport beim Zentralvorstand, eine erschöpfende Auskunft über diese Frage zu bekommen. *Die Redaktion*

Stellt euch das vor!

Ihr kommt auf eine zentrale Schule der GST, seid dort mit vielen Kameraden zusammen, um euch in der Ausbildung zu qualifizieren. In der Freizeit setzt ihr euch in den Klubraum und wollt Zeitschriften durchblättern. Ihr werdet selbstverständlich auch das Organ des Zentralvorstandes, „Sport und Technik“, suchen. Was würdet ihr sagen, wenn auf der zentralen Schule der GST unsere Zeitschrift nicht zu finden ist? Ihr meint, das gibt es nicht?

Dann fragt mal die Kameraden, die den Segelfluglehrgang ab 1. April 1953 in Laucha besuchten. Aber nicht nur im Klubraum liegt keine Zeitschrift „Sport und Technik“ aus, die Funktionäre scheinen auch nicht viel von ihr zu halten. Als einer unserer Mitarbeiter den Polit-Lehrer fragte, wie das mit unserer Zeitschrift auf der Schule wäre, sagte er: „Ich habe sie auch noch nicht abonniert.“ Der Lektor für Wetterkunde hat wahrscheinlich auch noch keine Zeitschrift von uns gelesen, denn sonst hätte er bestimmt die Flugschüler auf die Artikelserie „Wetter, Wind und Wolken“ hingewiesen.

Warum gibt die Schulleitung den Schülern keine Anleitung für die Auswertung unserer Zeitschrift und für die Einrichtung von Werbeecken?

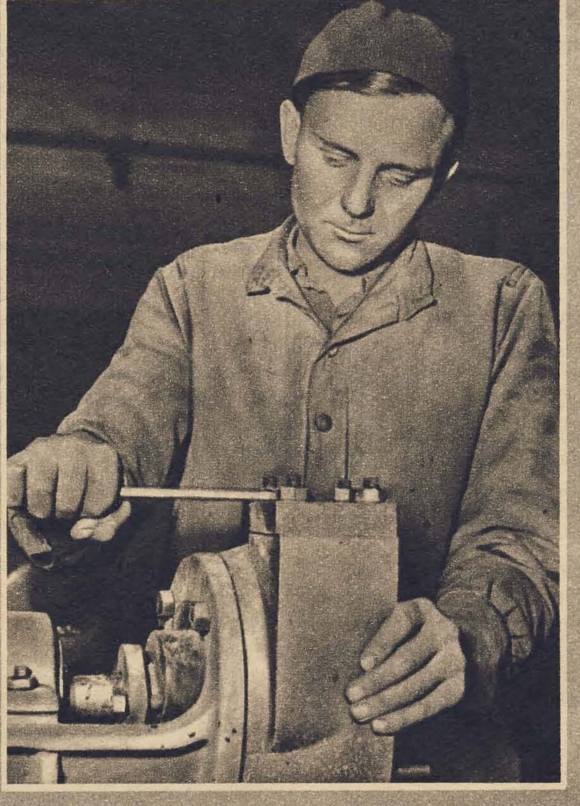
K. H. Hardt

AWO 425 näher betrachtet

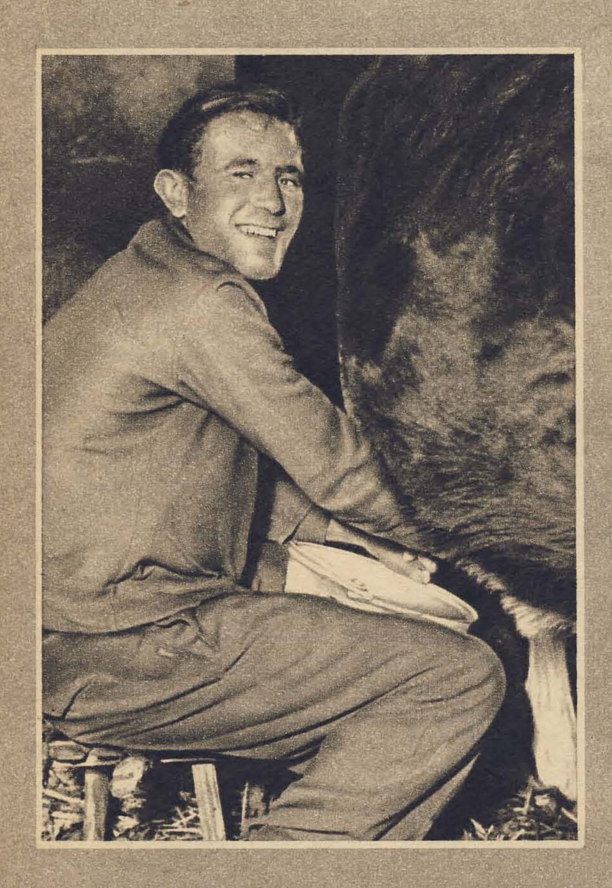
In dem Artikel „AWO 425 näher betrachtet“, Heft 3/1953, Seite 18, ist bei der Gegenüberstellung der Abmessungen des Hubraumes der AWO und der EMW im vierten Absatz eine Unklarheit insofern enthalten, als dort nicht die Type der EMW klar genannt war. So konnte angenommen werden, daß es sich um die 350 ccm EMW handelt. Dies ist aber nicht der Fall, sondern die angezogene Maschine ist die R 24 oder die R 25, die beide einen Zylinderdurchmesser und einen Hub von 68 mm haben.

Das „Geheimnis“ einer gut Ausbildung

Stolz tragen die Kameraden der Grundeinheit des volkseigenen Gelatinewerkes Calbe das Kampfbanner unserer Gesellschaft, das sie in dem im Kreismaßstab durchgeführten „Wettbewerb zu Ehren von Karl Marx“ als beste Grundeinheit des Kreises Schönebeck errungen haben.







„Weil ich mithelfen will, das zu schützen, was wir uns geschaffen haben, meldete ich mich zur Volkspolizei,“ sagte uns der 21jährige Walter Vaorin von der Produktionsgenossenschaft „Lyssenko“ in Schwarz bei Calbe, den wir beim Melken antrafen. Er nimmt aktiv an der Ausbildung im Motorstützpunkt teil.

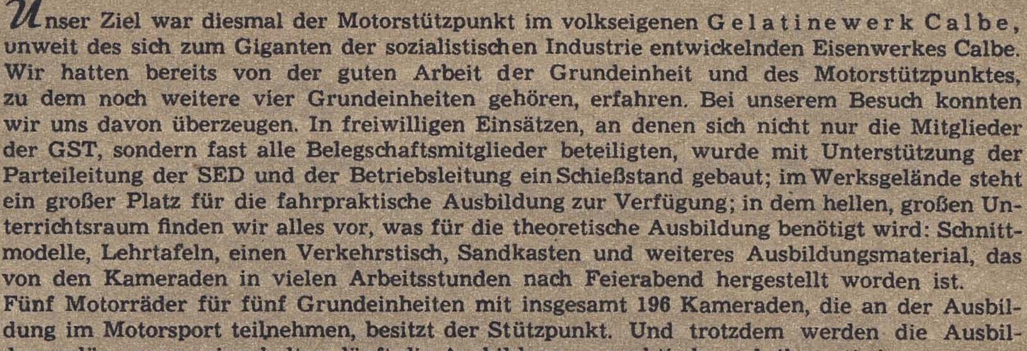
Nicht nur in der Produktion sind sie allen Kameraden Vorbild: der 21jährige Schlosser und Aktivist des Fünfjahrplanes Hans Simon (oben links) ...

... und der 26jährige Autoschlosser Werner Knopf (oben rechts) ...

... sondern ebenso aktiv arbeiten sie in ihrer Ausbildungseinheit Motorsport mit und vermitteln den Kameraden ihr Wissen.



ten



Unser Ziel war diesmal der Motorstützpunkt im volkseigenen Gelatinewerk Calbe, unweit des sich zum Giganten der sozialistischen Industrie entwickelnden Eisenwerkes Calbe. Wir hatten bereits von der guten Arbeit der Grundeinheit und des Motorstützpunktes, zu dem noch weitere vier Grundeinheiten gehören, erfahren. Bei unserem Besuch konnten wir uns davon überzeugen. In freiwilligen Einsätzen, an denen sich nicht nur die Mitglieder der GST, sondern fast alle Belegschaftsmitglieder beteiligten, wurde mit Unterstützung der Parteileitung der SED und der Betriebsleitung ein Schießstand gebaut; im Werksgelände steht ein großer Platz für die fahrpraktische Ausbildung zur Verfügung; in dem hellen, großen Unterrichtsraum finden wir alles vor, was für die theoretische Ausbildung benötigt wird: Schnittmodelle, Lehrtafeln, einen Verkehrstisch, Sandkasten und weiteres Ausbildungsmaterial, das von den Kameraden in vielen Arbeitsstunden nach Feierabend hergestellt worden ist.

Fünf Motorräder für fünf Grundeinheiten mit insgesamt 196 Kameraden, die an der Ausbildung im Motorsport teilnehmen, besitzt der Stützpunkt. Und trotzdem werden die Ausbildungspläne genau eingehalten, läuft die Ausbildung – praktisch und theoretisch – wie am „Schnürchen". Das „Geheimnis" der guten und termingerechten Ausbildung liegt darin, daß im Gelatinewerk eine gute politische Aufklärungsarbeit mit Unterstützung der Betriebsparteiorganisation der SED geleistet wird und daß der Stützpunkt gemeinsam mit den fünf Ausbildungseinheiten Motorsport der Grundeinheiten einen konkreten Arbeitsplan aufgestellt hat, der die volle Ausnutzung der Maschinen gewährleistet. Die Ausbildungsdaten sind sowohl an den einzelnen Tagen der Woche als auch uhrzeitmäßig so festgelegt und koordiniert, daß Überschneidungen ausgeschaltet sind.

Überrascht waren wir über den einwandfreien und sauberen Zustand, in dem wir die Motorräder vorfanden. Wir wunderten uns nicht mehr, als uns der Stützpunktleiter, Kamerad Berg, die schriftlich abgegebenen Verpflichtungen von fünf der aktivsten Kameraden zeigte. Im Zuge des strengen Sparsamkeitsregimes führen sie fast alle Reparaturen an den Motorrädern selbst aus und stellen – soweit es möglich ist – Ersatzteile in den Werkstätten des Betriebes her. Das Bewußtsein der Kameraden spiegelt sich auch in der Beitragszahlung wider; wir konnten uns überzeugen, daß die Beitragsabrechnung bei etwa 90 Prozent lag.

In der Schlosserwerkstatt lernten wir den Aktivisten des Fünfjahrplanes, Hans Simon, kennen. So aktiv, wie er am Arbeitsplatz für die Erfüllung unserer großen Friedenspläne schafft, arbeitet er auch in unserer Organisation mit. Doch davon macht er nicht viel Aufhebens. Mit einfachen Worten sagt er uns, es müsse doch jedem verständlich sein, daß gerade die Jugend allen Grund habe, sich militärsportliche Kenntnisse anzueignen, um das verteidigen zu können, was wir uns nach 1945 errungen und geschaffen haben.

Mit ihm zusammen arbeitet der Fahrlehrer des Stützpunktes, Kamerad Werner Knopf. Über ihn hatten wir erfahren, daß er fast Abend für Abend seine Freizeit für die Ausbildung seiner Kameraden opfert, da er zur Zeit der einzige Fahrlehrer des Stützpunktes ist. Aber auch er winkt bescheiden ab und meint, daß das doch selbstverständlich sei. Er hat sich zum Ziel gesetzt, die Kameraden zu qualifizierten Fahrern auszubilden, und die besten werden ihn dann nach Ablegung der Fahrlehrerprüfung entlasten können.

Als wir am Nachmittag an der Ausbildung teilnahmen, überrascht uns vor allem, mit welcher Begeisterung die Motorsportler an der Grundausbildung teilnehmen – in erster Linie ein Ergebnis der politischen Erziehungsarbeit des Stützpunktes. Jeder Kamerad nimmt entweder am Parteilehrjahr der SED, am FDJ-Schuljahr oder an der Abendschule des FDGB teil.

Ein großes Ziel haben sich die Kameraden des Gelatinewerkes Calbe gesetzt: Sie wollen das Kampfbanner, das sie als beste Grundeinheit des Kreises Schönebeck errungen haben, in ihrem Besitz behalten. Davon zeugen viele Verpflichtungen, die die Kameraden eingegangen sind, um die Aufgaben innerhalb der Gesellschaft für Sport und Technik zu lösen und unsere Verteidigungsbereitschaft zu erhöhen.

Andere Kameraden haben sich verpflichtet, aus Anlaß der Überreichung des Kampfbanners an die Grundeinheit des Gelatinewerkes ihre Arbeit und Disziplin bei der Grundausbildung, im Unterricht und im technischen Sport entscheidend zu verbessern, um somit die großen Aufgaben, die unserer Gesellschaft gestellt sind, noch besser zu erfüllen. Sie werden ihr Versprechen halten, weil sie wissen, daß wir uns nur dann ein Leben in Glück und Frieden aufbauen können, wenn wir bereit und fähig sind, unsere großen Errungenschaften gegen jeden Angriff zu verteidigen und zu schützen.

H. Dobbert







Neben der Ausbildung im Motorsport vernachlässigen die Kameraden auch die Grundausbildung nicht; unter Aufsicht des Kameraden Berg schießen die Kameraden Robert Hölzke, Karlheinz Kobbe und Rolf Ludwig (v. l. n. r.) die Bedingung „50 m liegend freihändig". Sie wollen durch die regelmäßige Teilnahme an der Grundausbildung zur Erhöhung unserer Verteidigungsbereitschaft beitragen.

AUF DEN SPUREN Otto Lilienthals

Von Kurt Hanne

„Das patriotische Bewußtsein, der Stolz auf die großen Traditionen unseres Volkes beginnen sich zu entwickeln. Jeder versteht, welch große Bedeutung das wissenschaftliche Studium der deutschen Geschichte für den Kampf um die nationale Einheit Deutschlands und für die Pflege aller großen Traditionen des deutschen Volkes hat, besonders gegenüber dem Bestreben der amerikanischen Okkupanten, die großen Leistungen unseres Volkes vergessen zu machen.“

(Walter Ulbricht auf der II. Parteikonferenz der SED)

Viele Menschen hat unser deutsches Volk hervorgebracht, die mit ihren Leistungen dazu beitrugen, den unerschöpflichen Quell der Kultur und des Fortschritts zu bereichern. Einer von ihnen ist Otto Lilienthal, der am 23. Mai vor 105 Jahren in Anklam geboren wurde und der am 9. August 1896 bei seinen Flugversuchen in der Nähe von Rhinow abstürzte und einen Tag später verstarb.

Otto Lilienthal war nicht der erste, der sich in die Lüfte erhob. Vor ihm stiegen bereits mutige Forscher mit einem Ballon auf, versuchten so furchtlose Männer wie der Schneider von Ulm oder der Wiener Uhrmacher Jakob Degen die Lüfte zu bezwingen. Ja, als Otto Lilienthal noch nach dem günstigsten Profil forschte, hatte Alexander Moshajski bereits sein erstes Flugzeug konstruiert, das am 20. Juli 1882 mit dem Mechaniker Golubiew am Steuer in der Nähe des Dorfes Krassnoje bei Petersburg (Leningrad) zum ersten gesteuerten Fluge startete. Auch der Franzose Le Bris und sein Landsmann Mouillard experimentierten schon mit Gleitflugzeugen, und der russische Gelehrte Shukowski erforschte wie Lilienthal den Vogelflug und schrieb die Bücher „Zur Theorie des Fliegens“ (1890), „Über den Vogelflug“ (1891) und „Über den günstigsten Neigungswinkel des Flugzeugs“ (1896).



Otto Lilienthal

Das aber schmälert die Verdienste Lilienthals nicht. Viele Wissenschaftler aus vielen Ländern haben die Wissenschaft und Technik bereichert, manchmal sogar zur gleichen Zeit und ohne voneinander zu wissen – denn an einem vorzeitigen Austausch der Forschungsergebnisse, der das mögliche Geschäft beeinträchtigt hätte, waren die damals herrschenden Klassen aus Konkurrenz- und Profitgründen nicht interessiert.

Obwohl die Sehnsucht nach dem Fliegen uralt ist, wurde das Flugzeug verhältnismäßig spät erfunden. Es hat allerdings, nachdem alle ökonomischen Voraussetzungen geschaffen waren, eine unwahrscheinlich schnelle Entwicklung genommen. Durch die Errichtung einheitlicher Nationalstaaten und die Beseitigung der feudalistischen Fesseln durch die Bourgeoisie konnten sich Industrie und Handel im 19. Jahrhundert rasch entfalten. Die erhöhte kapitalistische Produktion zwang dazu, nach Mitteln und Wegen für die schnellere Überwindung von Entfernungen zu suchen. Die Eisenbahn verdrängte die Postkutsche, der Dampfer das Segelschiff und gegen Ende des 19. Jahrhunderts war die Zeit für die Erfindung des Kraftfahrzeugs und des Flugzeugs gekommen.

In dieser Zeit wuchs aber der Kapitalismus bereits in den Imperialismus – den sterbenden, verfaulenden Kapitalismus, wie Lenin ihn nannte – hinüber. In diesem Stadium waren die Kapitalisten nicht mehr an einer umfassenden technischen Weiterentwicklung – sofern sie sich nicht für kriegerische Zwecke verwenden ließ – interessiert. Die Imperialisten wurden zu einem Hemmschuh für die Weiterentwicklung, genau wie vorher die Feudalisten zu einem Hemmschuh für die zu ihrem Beginn mächtig vorwärtsdrängende kapitalistische Wirtschaft geworden waren.

So erklärt sich, daß die ersten Pioniere des Drachenflugzeugs von der Bourgeoisie genauso verfemt wurden wie anderthalb Jahrhunderte früher die Pioniere des Ballonfliegens von den Feudalisten. Nachdem allerdings die Brauchbarkeit des Flugzeugs erwiesen war, rissen die Imperialisten auch diese Erfindung an sich, um sie für ihre Zwecke zu verwenden. Die werktätigen Menschen hatten keinen Nutzen davon, ihnen blieb die Möglichkeit des friedlichen Fliegens fast völlig verschlossen.

Erst nach dem Sturz der Bourgeoisie kamen in der Sowjetunion erstmalig die Erfindungen der Menschheit den Werktätigen selbst zugute. Damit waren die Voraussetzungen für eine stürmische Weiterentwicklung der Wissenschaft und Technik gegeben, und zum ersten Male hatten auch die einfachen Menschen aus dem Volk in großer Zahl die Möglichkeit, den Flugsport auszuüben – so wie Lilienthal es sich einst wünschte.

Die bürgerliche Geschichtsschreibung betrachtete die Geschichte im Interesse der herrschenden bürgerlichen Klasse. Die faschistische Geschichtsverfälschung im besonderen ging darauf aus, die Überlegenheit der deutschen „Herrenrasse“ zu beweisen, und dazu war ihr jedes Mittel recht. Unter diesem chauvinistischen Gesichtspunkt wurden auch die großen Leistungen Otto Lilienthals her-

vorgehoben, um die Erfindung des Flugzeugs den Deutschen zuzuschreiben.
Es kommt für uns darauf an, auch das Leben und das Wirken Otto Lilienthals von diesen Geschichtsverfälschungen zu befreien und seine unbestreitbar großen Verdienste heute unseren Menschen nahezubringen. Mit dem folgenden Beitrag wird versucht, damit den Anfang zu machen – obwohl die Geschichte der Luftfahrt in unserer Republik noch nicht erforscht ist und daher auch dieser Beitrag keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann.
Es ist eine unbedingt notwendige Aufgabe für die Abteilung Flugsport beim Zentralvorstand der GST, zum Initiator bei der Erforschung der Geschichte der Luftfahrt in unserer Republik zu werden. Den Kreisleitungen der GST aber legen wir ans Herz, die vorhandenen Traditionen in ihren Kreisen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, sondern sie als ein wichtiges Mittel zur patriotischen Erziehung zu nutzen. Die Kreisleitung Rathenow jedenfalls hatte diese Aufgabe bisher unterschätzt, während die Kreisleitung Anklam mit der Durchführung einer Lilienthal-Ausstellung zusammen mit dem Rat der Stadt einen bedeutungsvollen Anfang gemacht hat.

*

Mit achtzig Metern verzeichnen die Karten die Höhe des Gollenberges bei dem Dörfchen Stölln in der Nähe von Rhinow. Nichts deutet für den Ortsunkundigen darauf hin, daß hier unser größter deutscher Flugpionier nach Jahren voll emsigen Schaffens sein Leben gelassen hat. Freilich, wenn man die Älteren im Dorfe fragt, so fühlen sie sich alle noch irgendwie mit der Fliegerei verbunden. Der Name Lilienthal – der verrückte fliegende Mensch, wie er genannt wurde – ist ihnen nicht unbekannt, aber im Laufe der Jahre vermischten sich Dichtung und Wahrheit, woben sich Legenden um seine Gestalt. „1000 Meter war er bei seinem Absturz hoch", erzählte uns eine Rhinowerin, und sie wollte es uns nicht glauben, daß es nur 15 Meter gewesen sein sollten. Einige der ältesten Stöllner haben Lilienthal noch persönlich gesehen, und sie alle bewegte damals die Frage: „Wenn det man jut jeht!"
In Rhinow, wo er von dem nahe gelegenen Namensberg die ersten Flüge machte, ehe er zu den Stöllner Bergen überwechselte, übernachtete Lilienthal im Gasthaus „Zum Rhinower Ländchen". Dort hatte er auch seine drei Gleiter untergestellt und eine Werkstatt eingerichtet. Der jetzt 84jährige Böttcher Wilhelm Arndt aus Rhinow war einer der Gehilfen Lilienthals, wenn er hinauszog. „Ich erinnere mich noch, wie ein Fremder mit einem zerbrochenen Stab kam und mich fragte, ob ich bei der Reparatur helfen könne. Es war Lilienthal, wie ich bald erfuhr. Von da an war ich mit ihm zusammen, so oft er hier war", berichtete uns Arndt, der auch beim Absturz Otto Lilienthals dabei war. „Ich habe ihn noch gewarnt, es war sehr böig. Aber er ließ sich nicht halten."
Auch in diesem Gasthaus erinnert nichts mehr an Lilienthal, und es wäre eine dankbare Aufgabe für die HO, das Andenken an diesen großen Flugforscher in ihrem Lokal wachzuhalten.
Als wir den Gipfel des Gollenberges erklommen hatten, verharrten wir eine Weile in stillem Gedenken. Wo jetzt diese Birken stehen, startete Otto Lilienthal zu seinem letzten Fluge. Der Osthang des Gollenberges lag vor uns im hellen Sonnenschein wie eine umgekehrte Düse, die von rechts und links von je einem nach vorn spitz zulaufenden Ausleger flankiert war. Die Luft, die am Hang emporstrich, mußte über die beiden Enden dieser Ausleger hinweg, wo sie sicherlich verwirbelte. Auf der dem Hang zugekehrten Seite des linken Auslegers stürzte Otto Lilienthal ab.
Die Stelle seines Absturzes bezeichnen seit langen Jahren einige säuberlich zusammengetragene Steinblöcke, aber nicht einmal eine Tafel weist darauf hin, daß an dieser Stelle Otto Lilienthal bei der Erforschung des Fliegens den Tod fand.

Was war Otto Lilienthal für ein Mensch?
Es waren unruhige Zeiten damals in den zahlreichen deutschen Staaten, als Otto Lilienthal an jenem 23. Mai 1848 in Anklam das Licht der Welt erblickte. In aller Munde waren noch die Barrikadenkämpfe in Berlin, und den Junkern und Spießbürgern fuhr ein heilloser Schreck in die Glieder. Gar mächtig klopften die Proleten und die kleinen Handwerker an das morsche Gebäude des Feudalismus – so mächtig, daß die Masse des Bürgertums aus Angst vor dem Erstarken des Proletariats Schutz bei ihren bisherigen Unterdrückern suchte und sich den preußischen und sonstigen Junkern in die Arme warf. Der Vater Otto Lilienthals war bei den Junkern nicht gut angeschrieben. Sie haßten diesen Tuchhändler Gustav Lilienthal, der aus seiner demokratischen Gesinnung kein Hehl machte und mit den Revolutionären sympathisierte. Sehr bald bekam er diesen Haß zu spüren, die Gutsbesitzer mieden ihn, und sein wirtschaftlicher Niedergang war die Folge.
Die Familie mußte ihre Wohnung aufgeben und bezog ein kleines Haus an der Peene. Hier am Fluß, im Angesicht der in die Welt hinausfahrenden Schiffe, der im Schilf nistenden Vögel und all des anderen Getiers, verlebte Otto Lilienthal zusammen mit seinem ein Jahr später geborenen Bruder Gustav seine Jugend, hier schärfte sich frühzeitig sein Blick für die Vorgänge in der Natur. Wann immer ihre Zeit es erlaubte, streiften sie durch die Anklamer Heide, sahen den am Himmel dahingleitenden Wolken nach, bewunderten den eleganten Flug der Vögel oder rannten mit einem Fangnetz den von Blume zu Blume flatternden Schmetterlingen nach, um ihre Sammlung zu ergänzen. Besonders angetan hatten es ihnen die Störche, die auf ihren langen Beinen durch die Wiesen stelzten. Leise pirschten sich die Jungen an die großen Vögel heran, und es dauerte eine geraume Zeit lang, ehe die Tiere sie bemerkten. Dann aber breiteten sie ihre Flügel aus, hüpften ein paar Schritte und erhoben sich mit kräftigem Flügelschlag. Verwundert sahen die Jungen ihnen nach. Wider Erwarten waren die Störche direkt auf sie zugehüpft und über ihre Köpfe hinweggeflogen. Warum liefen die Störche beim Herannahen der Jungen nicht von ihnen weg?
So entdeckten die beiden, was jedem Vogelfreund längst geläufig war, daß die Vögel gegen den Wind auffliegen.
Dieses Erlebnis beeindruckte die beiden Knaben stark, so stark, daß sie nun selbst den Wunsch verspürten, sich mit Hilfe von Flügeln in die Lüfte zu erheben. Sie bauten sich ein primitives Flügelpaar aus Buchenbrettchen und liefen nachts – weil sie das Gespött der Menschen vermeiden wollten – einen Hügel hinab. Außer etwas Widerstand verspürten die beiden freilich nichts, aber sie versuchten unermüdlich weiter.
In dieser Zeit, 1861, starb der Vater. Müde der ewigen Rückschläge, versuchte er, der schlechten wirtschaftlichen Lage und den engen Verhältnissen der Kleinstadt durch eine Übersiedlung nach Amerika aus dem Wege zu gehen.

Hinter diesen vier Fenstern im 1. Stock hatte Lilienthal seine Werkstatt, wenn er in Rhinow war. Dort standen auch drei seiner Gleiter

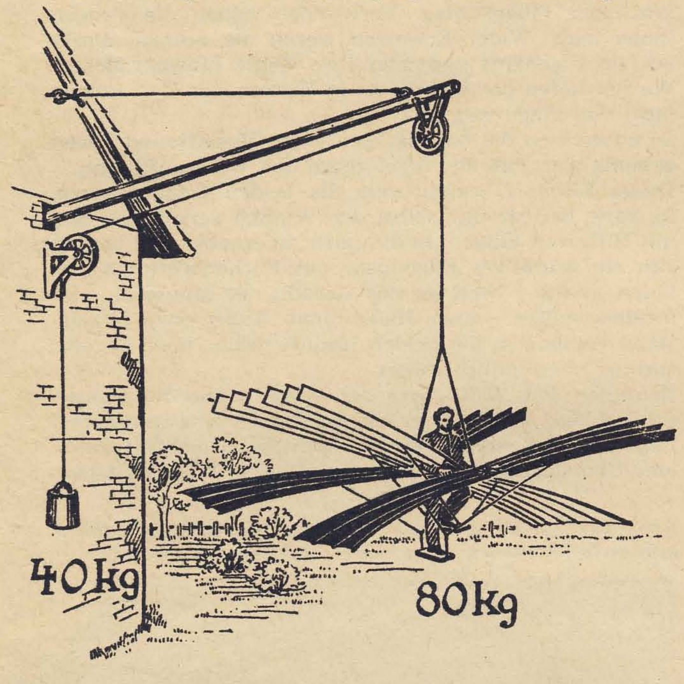


Mitten in diesen Vorbereitungen traf ihn der Tod, und nun ernährte die Mutter mit Putzmacherei, Zimmervermieten und Gesangsunterricht die Familie.

Von der Mutter mögen die beiden Brüder den Sinn für künstlerische Dinge gehabt haben. Otto vor allen Dingen konnte sehr gut zeichnen, modellierte sich selbst vor dem Spiegel und erfreute durch seine angenehme Stimme die seinen Liedern lauschenden Kameraden. Daneben interessierte er sich frühzeitig für technische Dinge und baute mit Hilfe seines Bruders ein Tretrad, mit dem sie noch Jahre später – schon in Berlin – die Straßen „unsicher" machten. Die vielseitige Begabung Otto Lilienthals kommt auch darin zum Ausdruck, daß er der Erfinder des früher so beliebten Steinbaukastens und des Stabilbaukastens – allerdings noch in Holzausfertigung – war und daß er während seiner Tätigkeit als Konstruktionsingenieur eine Schrämmaschine für die Bergwerke entwarf. Die Verwendung dieser Schrämmaschine wurde allerdings von den Grubenbesitzern abgelehnt, da diese gerade infolge einer der üblichen Überproduktionskrisen im Kapitalismus ihre Kohle nicht loswurden und demzufolge an der Neuanschaffung von Maschinen und an einer Steigerung der Produktion nicht interessiert waren.

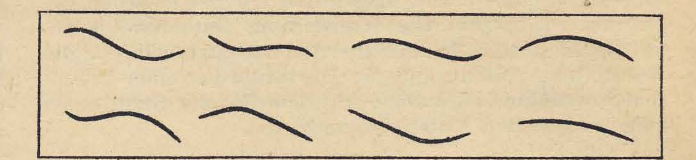
Auf dem Gymnasium waren die Leistungen der beiden äußerst mittelmäßig. Das seelenlose Einpauken, der Wust von einander sich widersprechenden Anschauungen gefiel ihnen nicht. Erst als Otto auf die technischer eingestellte Gewerbeschule in Potsdam kam, ging er „hoch wie ein Korkstöpsel", wie er von sich selbst sagte, und legte nach zwei Jahren das beste Examen ab.

Auch während dieser Zeit, und noch später, als Otto die Gewerbeakademie in Berlin besuchte, ließ ihn der Gedanke des Fliegens nicht los. Zusammen mit seinem Bruder baute er einen Schlagflügelapparat, mit dem sie durch Muskelkraft aufsteigen wollten. Aber auch diese Versuche blieben erfolglos. Erst ein Gegengewicht von 40 kg entlastete den 80 kg schweren Apparat und hielt ihn beim Flügelschlag in der Schwebe. Das war 1867. Die Kraft des Menschen reichte zum Vogelflug nicht aus.



Der Schlagflügelapparat der Brüder Lilienthal. Die jalousieartigen Ventilklappen, die sich beim Aufschlag öffnen und beim Niederschlag schließen, sind um die Flügellängsachse drehbar und sollten so den Apparat beim Schlag vorwärtstreiben.

Mittlerweile hatte Otto Lilienthal seine schwere Studienzeit beendet. Oft bestand das Essen aus Kirschen für einen Groschen und aus trockenen Schrippen für dieselbe Summe. Eine großzügige Unterstützung der unbemittelten Studenten durch den Staat gab es nicht und konnte es nicht geben; die Junker und die reiche Bourgeoisie waren nicht daran interessiert, daß die Hochschulen und Universitäten allen begabten Kindern offenstanden. Erst zum Schluß erhielt er für seine hervorragenden Leistungen beim Studium eine Beihilfe gezahlt. Was Otto Lilienthal sein ganzes Leben auszeichnete, Beharrlichkeit, der feste Wille, einmal Begonnenes ohne Rücksicht auf Entbehrungen auf jeden Fall zu Ende zu führen, ließ ihn auch die harte Zeit des Studiums durchhalten, bis er schließlich als Konstruktionsingenieur in einer Berliner Maschinenfabrik begann. Zusammen mit seinem Bruder, der inzwischen Maurer gelernt hatte und Architekt werden wollte, und einem Berliner Droschkenkutscher wohnte er nun in Berlin. Neue Versuche, neue Berechnungen sollten die Lösung der mit dem Menschenflug zusammenhängenden Probleme bringen. Modelle wurden gebaut, die auf die Bedeutung der Schwerpunktlage aufmerksam machten, und schließlich wandte sich Otto Lilienthal auf der Suche nach einem Antrieb für sein Modell dem Bau eines Motors zu. Die üblichen Dampfmaschinen jedoch waren zu schwer. Es gelang ihm, den Dampfkessel wegzulassen und einen Schlangenrohrkessel zu konstruieren, der nur 2,5 kg wog und ¼ PS leistete.



Verschiedene Profilformen, die Lilienthal bei seinen ersten Messungen untersuchte.

Diese leistungsfähige Kleinmaschine, nach der die aufblühende kapitalistische Wirtschaft dringend verlangte, erlaubte Lilienthal später, eine eigene kleine Werkstatt zu gründen, die schließlich zu einer Fabrik mit rund 60 Beschäftigten wurde. Erst dann konnte er seine Versuche ohne die drückenden finanziellen Schwierigkeiten fortsetzen – von den herrschenden Klassen erhielt er keinen Pfennig.

Dieser kleine Schlangenrohrkessel war so stark, daß das Flugmodell gleich beim ersten Fluge zerbrach. Aber inzwischen war Otto zu der Erkenntnis gekommen, daß die Art der Flügelform eine entscheidende Bedeutung hat. Er lehnte es ab, im Vogelflug ein übernatürliches Geheimnis zu sehen. „Der Vogel bearbeitet mit geeignet geformten Flächen in geeigneter Weise die Luft." Das Theoretisieren, das „wissenschaftliche" Gefasel von Wellenflug, elastischer Federspannung, Luftkeilen und Schwing- und Zitterbewegungen lehnte er ab. „Wir wissen noch nicht, wie die Vögel fliegen. Aber irgend etwas muß an den Formeln unserer Wissenschaft nicht stimmen. Das leere Theoretisieren führt jedoch nicht weiter." Das war seine Meinung, und er sprach sie offen aus: „Man möchte annehmen, es sei in der Flugtechnik zuviel gerechnet und zu wenig versucht!"

So begann er zusammen mit seinem Bruder mit systematischen Meßversuchen. In einer Berliner Turnhalle probierten sie an einem Rundlaufapparat die verschiedensten Profile aus. Bei den Versuchen ergab sich, daß das leichtgewölbte Profil am besten trägt und den Flügeln der Vögel am meisten ähnelt, daß das an den Enden zugespitzte Profil größeren Auftrieb liefert als das rechteckige, daß es von Vorteil ist, wenn die Profilnase nicht „messerscharf", sondern verdickt ist. Die von Lilienthal errechneten Profile werden heute noch, genau wie die von Shukowski, in der Luftfahrt angewandt. (Wird fortgesetzt)

Maulwürfe?

Von Heinz Schultz

Wenn man von der Straße nach Falkenhain über das Gelände links des Bahndammes hinwegsieht, so denkt man unwillkürlich, „aha, Maulwürfe!" Schaut man dann aber genauer hin. so erscheint die Größe dieser „Maulwurfshaufen" unnatürlich. Diese Erdaufwürfe sind nämlich schlecht getarnte Schützenmulden und Schützenlöcher, die zu Übungszwecken angelegt wurden. In der Form, wie sie dort auf dem Gelände zu sehen sind. erfüllen sie aber nicht den Zweck, der ihnen zugedacht ist.

Wozu beschäftigen wir uns denn eigentlich mit dem Bau von Schützenmulden und Schützenlöchern? Zunächst ist das Eingraben im Gelände eine sehr wertvolle Ergänzung zum Tarnen. Wer es versteht, sich zweckmäßig in die Erde zu graben und die entsprechende Tarnung nicht vergißt. macht sich für das Auge des Gegenspielers vollkommen unsichtbar. Dadurch werden unsere Geländespiele interessanter und ermöglichen Überraschungsmomente, ohne die ein Geländespiel langweilig sein würde. Bausport und Tarnung sind zwei Begriffe, die man nicht voneinander trennen kann. Die besten Mulden und Löcher werden zum Verräter durch die ausgeworfene Erde, wenn sie nicht der Umgebung nach Unter- und Hintergrund angeglichen, also getarnt werden.

Zum Bau einer Schützenmulde hebt man mit einem Spaten, am zweckmäßigsten mit einem kurzen Handspaten, eine Mulde aus, die in ihrer Länge, Tiefe und Form dem Körper des Erbauers entspricht. Die Bewachsung des Erdaushubs, also die obere Schicht, legt man beiseite, um damit die ausgeworfene Erde zu tarnen. Zwei Drittel der zuerst aufgeworfenen Erde werden zur Schaffung einer Gewehrauflage (in Zielrichtung) verwandt, mit dem restlichen Drittel deckt man die Seiten der Mulde. Zu beachten ist, daß die Auflage sowie die Seitendeckung nicht plötzlich ansteigen und abfallen und somit Hügel bilden, sondern die Erdverteilung muß so geschickt vorgenommen werden, daß die Erderhöhung einer sanften Bodenwelle gleicht, hinter der niemand eine Schützenmulde vermutet. Beim Ausstechen der Mulde müssen steile Wände vermieden werden, da diese durch Schattenbildung leicht zum Verräter werden.

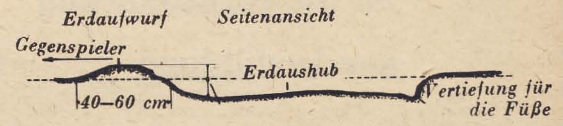
Zwischen der Gewehrauflage und der Mulde muß eine Ellbogenauflage geschaffen werden, die es ermöglicht, ein Fernglas zur Beobachtung oder ein KK-Gewehr zu handhaben. Legt sich der „Baumeister" der Schützenmulde in diese hinein und zieht eine Zeltbahn oder ein Tarnnetz über sich, das mit den Merkmalen des jeweiligen Untergrundes versehen ist, dann wird dieser Kamerad bestimmt nicht erkannt. (Siehe Abb. 1.)

Das Schützenloch ist eine Erweiterung der Bausportmöglichkeiten. Es wird dann angewandt, wenn Beobachter bei Geländespielen von längerer Dauer sich eine Deckung gegen die Sicht des Gegenspielers schaffen wollen. Da die Schützenmulden flach sind und nur Deckung bieten, wenn man sich lang in sie hineinlegt, muß eine Möglichkeit geschaffen werden, die ein längeres Verweilen der Kameraden im sitzenden bzw. stehenden Zustand zuläßt. Diese Möglichkeit bietet uns das Schützenloch. Es kann gebaut werden, indem die tiefste Stelle der Schützenmulde vergrößert und vertieft wird, bis ein Loch entsteht, das einen Durchmesser von etwa 80 cm und eine Tiefe bis zu Brusthöhe des jeweiligen „Erbauers" hat. Zur Tarnung des Erdaushubs muß, wie bei jeder Mulde, zunächst Tarnmaterial bereitgelegt werden. Rings um das Loch bleiben etwa 20 cm frei als Armauflage, dann beginnt die sanft nach außen abfallende Deckung, hergestellt aus der ausgeworfenen und getarnten Erde. Beim Bau des Loches ist zu beachten, daß man es nach etwa 40 cm steilem Abstich birnenförmig erweitert und somit Platz schafft, um sich beim Herannahen des Gegenspielers hineinhocken zu können. Ist der Kamerad gut getarnt, so wird selbst ein über das Loch springender Gegenspieler ihn nicht entdecken. (Siehe Abb. 2.)

Um der Möglichkeit gerecht zu werden, sich solche Deckungen wie Schützenmulde oder -loch auch unter Sicht des Gegenspielers zu schaffen, ist es zweckmäßig, diese Bausportarten auch in liegendem Zustand zu üben.

Bei der Auswahl eines günstigen Platzes zur Anlage der Deckungen ist folgendes zu beachten:

1. Wo bietet das Gelände schon natürliche Deckungen, die ich nur noch zu erweitern brauche?
2. Wo habe ich die Möglichkeit, am besten und am weitesten das vom Gegenspieler zu überwindende Gelände zu beobachten?
3. Wo steht mir genügend Tarnmaterial zur Verfügung?
4. Wo ist die Bodenbeschaffenheit am günstigsten, um schnell in die Erde zu kommen?
5. Ich darf mich nicht an Stellen eingraben, die durch irgendwelche Besonderheiten den Blick des Gegenspielers auf sich ziehen, da sonst die Gefahr des Entdecktwerdens zu groß ist (z. B. nicht an einzelne Büsche, Bäume, Steinhaufen, helle Flecken im Gelände usw. legen).



Die Tiefe der Mulde sowie die Höhe des Walles müssen eine gute und bequeme Schußabgabe ermöglichen.

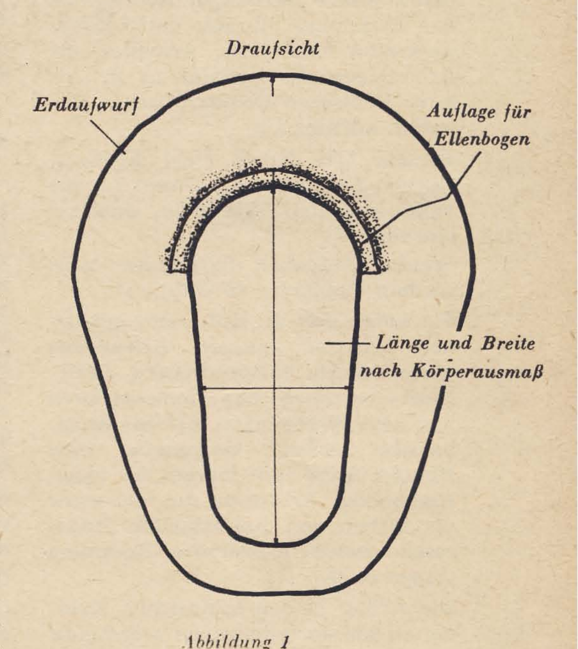
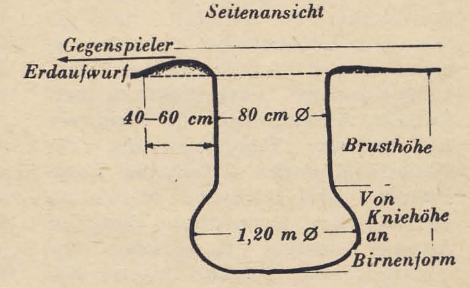


Abbildung 1



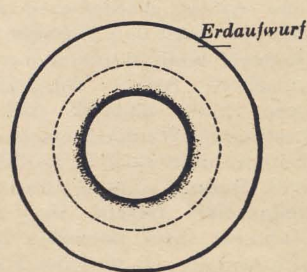


Abbildung 2

Technische Kabinette

eine wirksame Hilfe für die Verbesserung der Ausbildung

Die GST stellt sich u. a. die Aufgabe, ihren Mitgliedern spezielle technische Kenntnisse zu vermitteln. Sie leistet damit einen wertvollen Beitrag bei der Erziehung allseitig entwickelter Menschen und hilft, schneller die Grundlagen des Sozialismus in unserer Deutschen Demokratischen Republik aufzubauen.

Diesem Ziel dienen auch die technischen Kabinette, die bereits für die verschiedensten Sportarten errichtet wurden.

Welche Aufgaben haben die technischen Kabinette zu erfüllen?

Sie sollen den im Unterricht gebotenen Lehrstoff festigen, Arbeitsvorgänge durch entsprechendes Lehrgerät verständlicher demonstrieren und neue Anregungen für eine schöpferische Arbeit vermitteln. Eine Hauptaufgabe fällt hierbei der experimentellen Arbeit zu, die viel mehr als bisher den individuellen Interessen unserer Kameraden Rechnung tragen muß.

Die Arbeit in den technischen Kabinetten soll dazu beitragen, ständig an der Verbesserung der Methodik der Ausbildung zu schaffen, neu gewonnene Erkenntnisse praktisch zu erproben und die gesammelten Erfahrungen anderen Lehrgruppen zu übermitteln. Ausstellungen in Form von Lehrschauen, Popularisierung der Neuerscheinungen technischer Fachliteratur sind wirksame Mittel zur Hebung des technischen Bildungsniveaus unserer Kameraden und ebenfalls eine Aufgabe unserer Kabinette.

Nicht selten tragen die mit viel Mühe und Arbeit geschaffenen Kabinette den Charakter von „Schaubuden" oder Museen, weil in ihnen eine viel zu einseitige Arbeit betrieben wird; schon allein dadurch, daß nur ein bestimmter Kameradenkreis die Möglichkeit individueller Betätigung erhält. Diese Kabinette führen ein abgekapseltes Dasein. Das technische Kabinett eines Betriebes für Nachrichtensport z. B. muß der Mittelpunkt fachpraktischer und theoretischer Arbeit dieser Sportart sein. Das kann aber nur dann erreicht werden, wenn jeder Nachrichtensportler die Möglichkeit hat, in diesem Kabinett eine seinen Interessen entsprechende praktische Betätigung zu betreiben.

Ein Kabinett ist aber auch andererseits keine Bastelwerkstatt, denn wir erziehen keine Bastler, sondern Menschen, die sich beharrlich und systematisch technische Grundkenntnisse aneignen. Die individuelle Betätigung darf jedoch nicht zur Loslösung vom Kollektiv führen, sondern muß vielmehr ein wichtiger Bestandteil des Kollektivs selbst sein.

Gerade die individuelle Arbeit im Kollektiv befruchtet die persönliche Arbeit und verleiht ihr immer neue Impulse. Die Arbeit im technischen Kabinett muß getragen sein von einer Atmosphäre gegenseitiger Hilfe und Erziehung zum Schutze und zur schonenden Behandlung unseres sozialistischen Eigentums.

Wie wird ein technisches Kabinett für den Nachrichtensport aufgebaut?

Der Nachrichtensport der GST umfaßt die Sportarten: Funktechnik, Fernsprechtechnik und Fernschreibtechnik. Das technische Kabinett muß all diesen Sportarten Rechnung tragen vier Sportarten Rechnung tragen. Beim Aufbau unserer Kabinette können uns die Freunde in den technischen Kabinetten der Kammer der Technik wertvolle und fördernde Hilfe entgegenbringen.

Im einzelnen konzentrieren wir uns bei der Materialzusammenstellung auf folgende Einzelgebiete:

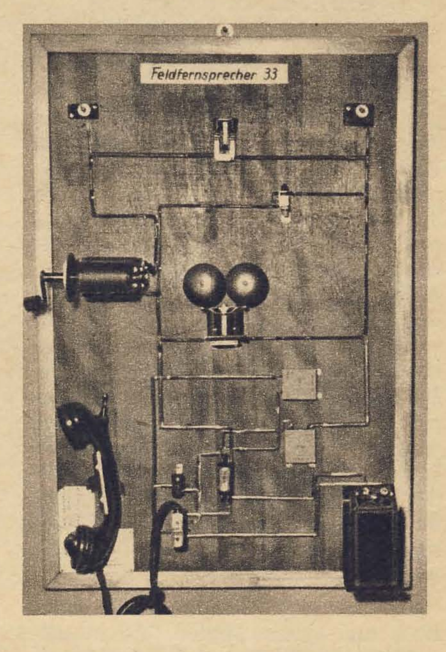
Lehr- und Übungsgeräte (Anschauungs- und Lehrtafeln, Demonstrationsmodelle, Summer, Tasten, Hörer usw.), Werkzeuge, Verbrauchsmaterial (Widerstände, Kondensatoren, Spulen, Trafos usw.) und Fachbücher. Diese Materialien können natürlich in den meisten Fällen nicht sofort beschafft werden, sondern dies ist eine ständige Arbeit des Zusammentragens, wobei alle Kameraden mithelfen müssen. Vieles läßt sich selbst herstellen, so vor allem Anschauungs- und Lehrtafeln und auch betriebsfähige Demonstrationsmodelle. Unsere Abbildung stellt z. B. einen betriebsfähigen Feldfernsprecher als Demonstrationsmodell dar.

Gerade solche Lehrtafeln sind sehr wertvolle Helfer in der Ausbildung. Die benötigten Einzelteile können defekt sein, da sie ja sowieso zerlegt werden. Nach Rücksprache mit der Deutschen Post, der Reichsbahn und auch in entsprechenden Fachgeschäften lassen sich solche Teile beschaffen und sind oft noch zu reparieren und zu betriebsfähigen Geräten aufzubauen, wie es unsere Abbildung zeigt, die aus zwei defekten Feldfernsprechern gebaut wurde.

Entscheidend für eine erfolgreiche Arbeit in den Kabinetten ist die gute Organisation. Die Hauptverantwortung hierfür trägt die Leitung der GST, der das betreffende Kabinett untersteht. Diese beauftragt einen Kameraden mit der Leitung der Arbeit des Kabinettes und überträgt ihm die Verantwortung für das Inventar.

Die Arbeit im Kabinett wird auf der Grundlage der Lehrpläne der GST in einem Arbeitsplan zusammengefaßt, der im Betrieb öffentlich bekanntgegeben wird.

Die technischen Kabinette sind wertvolle Helfer bei der Werbung neuer



Mitglieder für unsere GST. Dazu können uns besonders experimentelle Vorträge helfen. Hierzu laden wir Nichtmitglieder, Betriebsangehörige usw. ein, um ihnen einen Einblick in die praktische Arbeit der GST zu geben. So werden wir auch bei ihnen das Interesse wecken und sie für die GST gewinnen.

Wenn wir auf dieser Grundlage die Arbeit mit unseren technischen Kabinetten durchführen, dann sind uns die Kabinette nutzbringende Helfer in der Aneignung und Festigung spezieller technischer Kenntnisse und Fähigkeiten. Sie helfen uns durch die ständige Verbesserung der militärsportlichen Ausbildung, die Verteidigungsbereitschaft in unserer Republik zu erhöhen, denn je besser und gründlicher wir die moderne Technik meistern, um so größer ist unsere Kraft und Stärke im Kampf um die Sicherung und Erhaltung des Friedens und die Verteidigung unserer demokratischen Errungenschaften.

Günther Keye

Das Überwinden von Hindernissen beim Geländeritt

Von Bernhard von Albedyll

Nachdem das Grundsätzliche über die Ausbildung im Geländereiten dargelegt worden ist, ist es notwendig, auf das Verhalten des einzelnen Reiters im Gelände einzugehen, vornehmlich auf die Art und Weise, wie man — mit Ausnahme fliegend zu springender Hindernisse — alle die Schwierigkeiten meistert, die sich Reiter und Pferd im Gelände entgegenstellen können.

Infolge einer natürlichen Ängstlichkeit gehen Pferde auf unebenem Boden sehr vorsichtig, darum auch entsprechend sicher, wenn sie nicht gestört werden. Bergauf gehen sie gewandter als bergab. Bergab gehen die Pferde bei steilen Hängen immer Schritt. Wird der Böschungswinkel kleiner als 50 Grad, so setzen sich die Pferde schließlich auf die Hinterbeine, die sie ganz anwinkeln, und rutschen.

Beim Bergabreiten ist das Wesentliche, daß der Reiter den Weg übersehen kann, den er reiten will. Darum setze man sich hierbei vornüber, stütze zudem die Hände vor dem Widerrist auf, nehme vermehrten Knieschluß und verhindere damit ein Vornüberrutschen. So vermag der Reiter, immer senkrecht zum Pferderücken bleibend, mit nur wenig anstehenden Zügeln das Pferd zu dirigieren, Steinen, Wurzeln und glatten Stellen auszuweichen, sich den besten Abstieg zu wählen und kann gut selbst sehr steile Hänge überwinden. Die Unterschenkel behalten mit dem Pferdeleib Fühlung, um ein Ausweichen der Hinterhand zu verhindern. Darin liegt bei steilen Hängen die große Gefahr, denn rutscht dem Pferd die Hinterhand seitwärts weg, so kann es sich nicht mehr halten und stürzt.

Beim Bergaufreiten darf man auf keinen Fall hinter der Bewegung des Pferdes bleiben, sich am Maul festhalten und dadurch das Pferd im Gleichgewicht stören. So nimmt man ihm nur die Lust und den Schwung zum Erklimmen des Hanges. Am besten ist es, die Verbindung zum Pferdemaul vollständig aufzugeben, weit nach vorn in die Mähne zu fassen oder die Arme so weit als möglich um den Hals des Pferdes zu legen. Dadurch wird erreicht, daß das Pferd sich völlig unbehindert die Gangart wählt, die es will, und der Schwerpunkt des Reiters wird soweit als möglich nach vorn verlegt. Je steiler der Hang, desto mehr strebt das Pferd danach, ihn möglichst im Galopp oder in galoppähnlichen Sprüngen zu nehmen. Kleinere Hänge werden senkrecht, größere in schräger Richtung überwunden.

Eingeschnittene breite Gräben überwindet man, besonders mit einem bepackten Pferd, sicherer durch Klettern als durch Springen. Befindet sich Wasser in der Grabensohle, so bestimmt ihre feste oder sumpfige Bodenbeschaffenheit, ob man sie im Schritt durchreitet oder nach Versammeln und Vortreiben von Böschung zu Böschung springt. Im Sprung muß der Reiter bei der nun plötzlich eintretenden Vorwärtsbewegung des Pferdes gut mitgehen, ihm volle Zügelfreiheit gewähren und das Erklettern des jenseitigen Grabenrandes durch Erfassen der Mähne und starkes Vorlegen des Oberkörpers erleichtern.

Bei einem Hindernis im Gelände, das von Reiter und Pferd einen Tiefsprung verlangt, muß der Reiter sein Tier beim Heben der Vorhand durch gutes Mitgehen des Oberkörpers, durch vortreibende Hilfen bei langen Zügeln veranlassen, zuerst auf den Vorderbeinen und nicht zu nahe am Hindernis zu fußen. Beim Aufsprung auf eine Terrasse, einen Wall usw. ist das Pferd durch energisch vortreibende Hilfen zu rechtzeitigem und hohem Sprung zu veranlassen. Das Fußen mit den Hinterbeinen muß ihm durch vollkommene Zügelfreiheit und starkes Neigen des Oberkörpers nach vorwärts erleichtert werden.

Beim Reiten über tiefen und sumpfigen Boden muß dem Tier vermehrte Zügelfreiheit gegeben werden. Der Reiter neigt bei festem Knieschluß den Oberkörper vornüber, um der Hinterhand die nötige Erleichterung zu gewähren. Wird dem Pferd durch das Reitergewicht das Überwinden sumpfiger Strecken sehr erschwert oder unmöglich gemacht, so springt der Reiter ab und führt sein Pferd am langen Zügel.

Bei Wasserläufen oder stehenden Gewässern, die man durchreiten kann, sind die Pferde bei Vorhandensein steiler, hoher Ufer zu ruhigem Einstieg zu veranlassen, da sie beim Hineinspringen bei unebenem Untergrund leicht den Grund verlieren. Bei tiefem, reißendem Wasser werden die Beine sogar weggerissen, bevor sie auf dem Grund gefußt haben. Beim Durchreiten fließenden Gewässers ist eine etwas schräge Richtung einzunehmen. Das Gesäß ruht tief im Sattel, Knie und Oberschenkel nehmen gut Schluß. Dem Pferd ist vermehrte Zügelfreiheit zu geben. Verliert das Pferd vorübergehend den Grund, dann läßt der Reiter die Bügel los, faßt mit beiden Händen in die Mähne, neigt den Oberkörper nach vorn, gibt volle Zügelfreiheit und enthält sich jeder Einwirkung.

Muß das Pferd schwimmen, so läßt sich der Reiter nach links aus dem Sattel gleiten und hält sich mit der rechten Hand an der Mähne fest. Soll der Reiter mit seinem Tier schlüpfrigen Boden oder Eisflächen überwinden, so sitzt er möglichst still im Sattel. Plötzliche Schenkelhilfen und rasche Wendungen sind zu vermeiden. Leichttraben ist unzweckmäßig. Das Führen ist dem Reiten — wenn möglich — vorzuziehen.

Beim Reiten durch den Wald muß der Reiter weit voraussehen und sich so den besten Weg suchen. Ein Ausweichen von Baum zu Baum setzt ihn ebenso der Gefahr aus, sich zu verletzen und abgestreift zu werden, wie ein Sitz mit offenen Knien und nach außen gedrehten Fußspitzen. Ein leichtes Vornüberneigen erleichtert die Möglichkeit, überhängenden Ästen mit tief geneigtem Oberkörper auszuweichen.

Wie beim Reiten durch den Wald, wo es darauf ankommt, das Pferd im „Zentimetergehorsam" zu haben, erweist sich bei j e d e m Reiten im Gelände, bei j e d e m Überwinden eines Hindernisses immer wieder der Wert einer kombinierten Ausbildung von Reiter und Pferd in der Reitbahn, auf dem Reitplatz und im Gelände.

Mechanik in der Seemannschaft

Von Ulrich Scharnow

Skizze 1

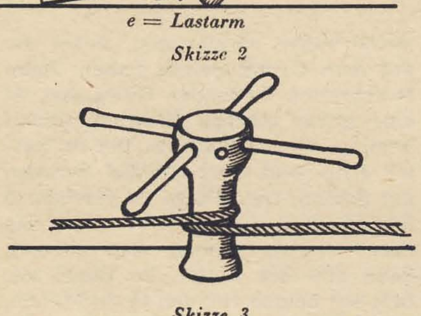
k = *Kraftarm*

L

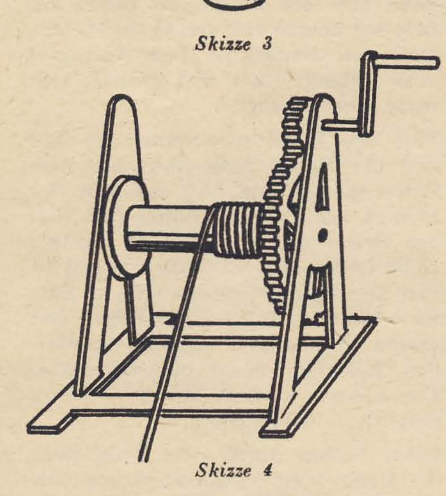
K

e = *Lastarm*

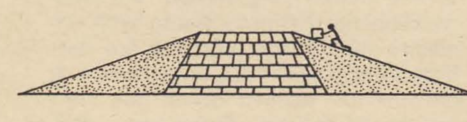
Skizze 2



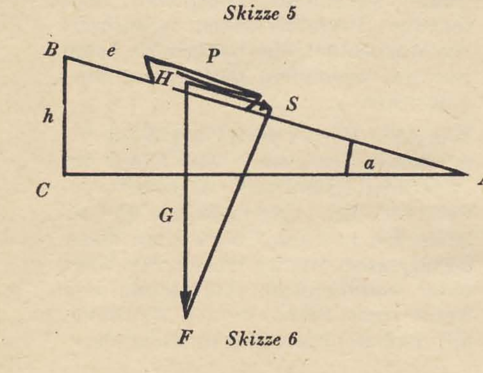
Skizze 3



Skizze 4



Skizze 5



Skizze 6

In seinem Werk „Dialektik der Natur“ zeigt uns Friedrich Engels, wie sich der Mensch durch die Arbeit entwickelt und sich durch den Gebrauch und die Anfertigung von Werkzeugen von den Tieren unterscheidet. Zu diesen Werkzeugen rechnete jeder Stein und Stock, den er irgendwo fand und zur Verteidigung oder Jagd benutzte. Es dauerte dann wohl nicht mehr lange, bis die drei einfachen Maschinen, der Hebel, die schiefe Ebene und die Rolle, erfunden waren.

Diese einfachen Maschinen finden wir noch heute, zum Teil unverändert, in der Seemannschaft wieder. Sie dienten damals und dienen noch heute dazu, uns die Arbeit zu erleichtern. Eins sei jedoch schon jetzt erwähnt: gespart wird durch sie keine Arbeit. Was sie an Kraft ersparen, muß an Weg zugesetzt werden (siehe auch Lehrbuch für die A-Prüfung). Trotzdem wurden sie für den Menschen unentbehrliche Helfer.

Skizze 1 zeigt uns einen Grabstock, wie ihn unsere Vorfahren zum Ausgraben von Wurzeln usw. benutzten. Dieser Grabstock ist weiter nichts als ein Hebel, die erste einfache Maschine, die hier betrachtet werden soll. An Bord finden wir ihn als Kuhfuß und Pinsch wieder. An Land nennt man diese Werkzeuge auch Hebebaum oder Brechstange. Wir brauchen sie in der Seemannschaft zum Stauen der Ladung.

Skizze 2 zeigt uns einen zweiarmigen Hebel. An ihm herrscht Gleichgewicht, wenn Kraft (K) mal Kraftarm (k) = Last (L) mal Lastarm (l) ist. Da wir Kraft sparen wollen, müssen wir den Kraftarm recht groß machen und den Lastarm kurz halten. Sobald wir im Frühjahr in den Kutter steigen, finden wir unseren Hebel wieder. Die Riemen sind Hebel, mit denen wir unseren Kutter fortbewegen. Auch hier können wir Kraft sparen, wenn wir den Kraftarm recht lang machen. Diese Möglichkeit ist aber begrenzt, denn der Beschlag des Riemens muß in der Runzel bleiben, und der Vordermann hätte kein sonderliches Vergnügen daran, wenn er bei jedem Hol in den Rücken gestoßen würde.

Einen weiteren Hebel bilden Ruder und Pinne. Eine lange Pinne erspart uns beim Steuern viel Kraft, deshalb finden wir auch auf den alten Elbkähnen diese langen Ruderpinnen. Früher war das Steuer (Ruder), das oft nur aus einem großen Riemen bestand, an der rechten Seite des Schiffes angebracht. Daher hat diese den Namen Steuerbord. Auf kleinen Schiffen saß der Steuerer dann auf einer Back (Tisch oder Kiste), die an der linken Seite stand. Hieraus leitet sich die Bezeichnung Backbord ab.

Am Gangspill (Skizze 3) ist der Hebel noch leicht zu finden. Bei der Winsch (Skizze 4) müssen wir uns die einzelnen Zähne des Zahnrades als Hebel vorstellen. Es wirkt hier gleich ein ganzes Hebelsystem. Die Kraft, die wir damit aufbringen können, ist entsprechend groß.

Eine weitere einfache Maschine ist die schiefe Ebene. Skizze 5 zeigt uns, wie die Ägypter beim Bau der Pyramiden die schweren Steine nach oben beförderten. Ein gewaltiger Sandberg, der später wieder weggeräumt wurde, diente hier als schiefe Ebene. Das Prinzip finden wir in unseren Hellingen wieder. Hier gleiten die Schiffe über eine schiefe Ebene ins Wasser. Große Slipanlagen dienen dazu, Schiffe bis zu mehreren hundert Tonnen an Land zu ziehen, um sie dort zu reparieren. Euren Kutter werdet ihr auch nicht am Steilufer an Land gezogen haben. Ihr habt hier eine Slip-

Skizze 7



Auf Grund vieler Leserbriefe unserer Kameraden der GST, ihre Sammlung der Zeitschrift „Sport und Technik“ zu vervollständigen, besteht jetzt die Möglichkeit, im beschränktem Umfang die Nr. 1, 2 und 3/52 und Nr. 1, 2 und 3/53 bei Vorauszahlung von 0,50 DM pro Exemplar durch den Sportverlag GmbH., Berlin NW 7, Neustädtische Kirchstraße 15 zu beziehen. **Die Redaktion**

---

anlage im kleinen. Je flacher die schiefe Ebene ist, um so mehr Kraft wird gespart.

Auf der Skizze 6 ist G das Gewicht des Schiffes und P die Kraft, die aufzuwenden ist, um es nicht abgleiten zu lassen. Diese Kraft müssen wir also, abgesehen von der Reibung, aufwenden, um das Schiff nach oben zu ziehen. AB = l ist die schiefe Ebene und h die Höhe der schiefen Ebene. Ihre Steilheit (der Winkel a) hängt vom Verhältnis h : l ab. Die Dreiecke FHS und ABC sind sich ähnlich, so daß wir schreiben können:

$$P : G = h : l \text{ oder } P = \frac{h \times G}{l}$$

Aus dieser Formel sehen wir, daß wir l möglichst groß und h möglichst klein halten müssen, um wenig Kraft beim Hieven anwenden zu müssen. Da h : l = cos a ist, können wir auch schreiben: P = G cos a.

Der Keil und die Schraube sind weitere Anwendungen der schiefen Ebene. An Bord haben wir Lukenkeile zum Verschalken der Luken. Sie gestatten uns, mit leichten Hammerschlägen die Schalklatte fest anzuziehen, um einen wasserdichten Abschluß zu erhalten. Keile benutzen auch die Werftarbeiter zum Aufklotzen der Schiffe im Dock und auf der Helling. Es werden so die größten Schiffe vor dem Stapellauf auf den Schlitten gesetzt, mit dem sie ins Wasser gleiten. Auf die Verwendung von Schrauben braucht hier wohl nicht eingegangen zu werden.

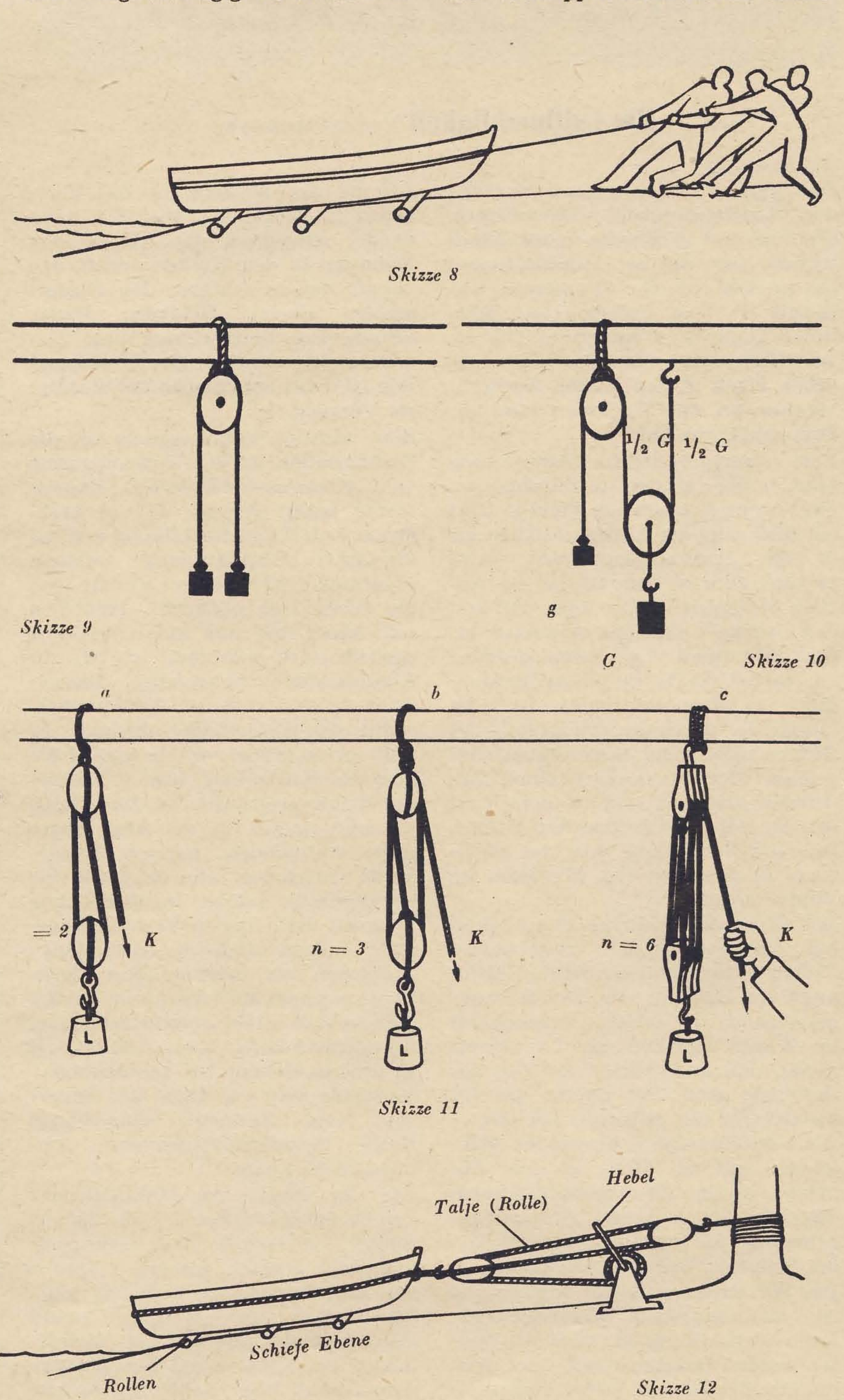
Die Rolle als dritte der einfachen Maschinen ist mindestens ebensoalt wie der Keil. Einen alten Wagen der Ägypter zeigt uns Skizze 7. Auf Skizze 8 sehen wir die Verwendung der Rolle in der Seemannschaft. Sicher haben die Naturvölker ihre Einbäume in ähnlicher Weise an Land gebracht wie wir heute unseren Kutter. Die Entwicklung der Rolle führt in der Seemannschaft vom Rundholz über das Rad zur Rolle und zur Talje. Skizze 9 zeigt uns einen festen Block. Dieser dient lediglich dazu, die Zugrichtung des Seils zu ändern. Er erspart uns keine Kraft, es geht uns hier noch durch die Reibung Kraft verloren. Lose Blöcke ersparen dagegen Kraft.

Auf Skizze 10 sehen wir einen losen Block. Das Gewicht G verteilt sich gleichmäßig auf beide Parten des Läufers. Das Gegengewicht g braucht also nur ½ G zu sein, um das Gleichgewicht herzustellen. Mit diesem einfachen „Klappläufer" kann also eine Person das gleiche Gewicht heben, das sonst nur von zwei Personen gehoben werden kann. Nun können wir auch mehrere Blöcke vereinigen und daraus Taljen herstellen (Flaschenzüge).

Skizze 11 zeigt mehrere Kombinationen, die wir Stücktalje (a), Dritthand (b) und Gien (c) nennen. Wie groß ist bei diesen Taljen nun die an der holenden Part aufzuwendende Kraft? Da sich die Last (L) gleichmäßig auf alle Parten verteilt, brauchen wir die Last nur durch die Anzahl (n) der an die Last angreifenden Parten zu teilen, um die aufzuwendende Kraft (K) zu erhalten. Als Formel: K = L : n.

Hinzu kommt noch die durch Blöcke und Seilsteifigkeit bedingte Reibung. Diese ist natürlich von der Qualität des Tauwerks und der Blöcke sowie ihrer Pflege abhängig. Hinzu kommen ferner der Scheibendurchmesser und einige andere Faktoren. Für uns genügen aber Mittelwerte, die sich aus der Praxis ergeben haben. Man rechnet hier im Mittel für jede Scheibe 5 Prozent der Kraft als Reibung. Wollen wir also mit unserer Gien auf Skizze 11 20 t hieven, so haben wir, da sechs Parten an die Last angreifen, 20 t : 6 = 3,33 t Kraft aufzubringen. Hinzu kommen noch 30 Prozent für Reibung, so daß zusammen 4,326 t Kraft notwendig sind.

Skizze 12 zeigt, wie in der Seemannschaft die drei einfachen Maschinen beim Aufslippen eines Bootes helfen.



Skizze 9

Skizze 10

Skizze 11

Skizze 12



Die Luftfeuchtigkeit Von Dr. Ortmeyer

(Fortsetzung)

Der tägliche und der jährliche Gang der Luftfeuchtigkeit (Dampfdruck, absolute und spezifische Feuchtigkeit) schließt sich, da die Luftfeuchtigkeit am meisten von der Temperatur abhängig ist, dem täglichen und jährlichen Gang der Temperatur eng an. Der Höchstwert tritt also beim täglichen Gang in den frühen Nachmittagsstunden, der Tiefstwert kurz vor Sonnenaufgang auf.

Eine charakteristische Abweichung zeigt er über großen Landflächen, wo am Vormittag (zwischen 9 und 11 Uhr) ein Rückgang der Luftfeuchtigkeit bis in die Nachmittagsstunden (etwa 16 Uhr) eintritt, dem wieder ein Anstieg bis gegen 19 Uhr folgt, und erst dann schließt sich das Absinken bis zum Minimum vor Sonnenaufgang an. Ihre Ursache hat diese Erscheinung in dem vertikalen Luftaustausch, der durch die Erwärmung des Bodens infolge der Einstrahlung eingeleitet wird, bis in die Nachmittagsstunden andauert und trockene Luft aus der Höhe zur Erdoberfläche führt. Im jährlichen Gang wird das Maximum im Sommer, das Minimum im Winter erreicht.

Der Gang der relativen Feuchtigkeit hat naturgemäß den umgekehrten Verlauf, Maximum im Winter, Minimum im Sommer. In den Monsungebieten ist die relative Feuchtigkeit im Winter zur Zeit der Landwinde gering und im Sommer zur Zeit der Seewinde groß. Das gleiche gilt für die Gebirge der mittleren Breiten.

Die Luftfeuchtigkeit nimmt im allgemeinen mit der Höhe ab. Die Abnahme erfolgt aber meistens, durch Schichtbildungen beeinflußt, nicht regelmäßig; sie wird weitgehend von der örtlichen Wetterlage beeinflußt.

Der Wasserdampf in der Atmosphäre ist mannigfaltigen Veränderungen unterworfen. Er kann wieder zu Wasser werden (kondensieren) oder auch unmittelbar in den festen Aggregatzustand des Wassers, in Eis, übergehen (Sublimation). Das Eis kann wieder schmelzen, das Wasser verdampfen. In den Wolken und in den verschiedenen Formen des Niederschlags (Regen, Graupeln, Hagel, Schnee, Tau, Reif) werden diese Veränderungen sichtbar. Die Kondensation ist dabei entschieden der wichtigste Vorgang.

Eine wichtige Voraussetzung für die Kondensation ist das Vorhandensein von Kondensationskernen. Experimente haben gezeigt, daß in kernarmer Luft Tröpfchenbildung erst bei vierfacher Übersättigung (relative Feuchtigkeit 420 Prozent) eintritt, weil die zuerst sich bildenden Tröpfchen sehr klein sind und ihre Oberfläche deshalb stark gekrümmt ist. Der zur Kondensation notwendige Dampfdruck ist aber auch vom Krümmungsradius der Wasserfläche abhängig. Er muß um so größer sein, je stärker die konvexe Krümmung, also je kleiner der Krümmungsradius ist. Da so hohe Übersättigungen in der Atmosphäre nicht vorkommen, müssen Ansatzkerne vorhanden sein, an denen die Kondensation erfolgt. In erster Linie kommen dafür die in Verbrennungs- und Industrieabgasen enthaltenen Tröpfchen von Schwefelsäure, Salzkerne aus dem Meerwasser und in der Atmosphäre selbst unter Einwirkung des ultra-violetten Lichtes (besonders in großen Höhen) bei gleichzeitigem Vorhandensein von Ozon aus Sauerstoff und Stickstoff entstehende Kerne (Wasserstoffsuperoxyd, Ammoniak) in Frage.

Aus der Tabelle der Maximalwerte von Dampfdruck (Heft 5, Seite 20) absoluter und spezifischer Feuchtigkeit kann man ersehen, daß alle 3 Größen von der Temperatur abhängig sind. Ein m³ Luft von +20 Grad C kann also maximal nur 17,32 g Wasserdampf enthalten, steigt der Wasserdampfgehalt noch weiter an, so tritt Übersättigung ein. Abgesehen von den wenigen Fällen, wo in der Atmosphäre Übersättigung möglich ist, wird der Wasserdampf, der über den zulässigen Maximalwert hinausgeht, kondensieren oder sublimieren.

Aber nicht nur durch weitere Zufuhr von Wasserdampf kann es zur Kondensation kommen, sondern auch durch Abkühlung. Enthält ein m³ Luft von +20 Grad C zum Beispiel nur 12,85 g Wasserdampf und er wird auf +15 Grad C abgekühlt, dann ist bei dieser Temperatur ebenfalls Sättigung eingetreten, und bei weiterer Abkühlung, zum Beispiel auf +10 Grad C, müssen 12,85 g − 9,42 g = 3,43 g kondensieren. Die Abkühlung kann durch Berührung mit einer kalten Unterlage, durch Ausstrahlung, durch Mischung zweier verschieden temperierten Luftmassen und durch Ausdehnung ohne Wärmezufuhr erfolgen.

Der letztgenannte Vorgang ist der wichtigste. Luft, die aus irgendeinem Grunde zum Aufsteigen gezwungen wird (Aufsteigen an einem Hindernis oder infolge Überhitzung) kommt dabei in Gebiete geringeren Luftdrucks und dehnt sich demzufolge aus. Die für die Ausdehnung geleistete Arbeit bewirkt eine Temperaturerniedrigung, die — solange keine Kondensation eintritt — annähernd 1 Grad C für 100 m Höhenunterschied beträgt. Der vorher erwähnte m³ Luft von +20 Grad C und einer absoluten Feuchte von 12,85 g würde sich also, wenn er um 500 m gestiegen ist, auf +15 Grad C abgekühlt haben, damit gesättigt sein oder, wie man auch sagen kann, das Kondensationsniveau erreicht haben.

Beim Weitersteigen über 500 m hinaus muß Kondensation und als ihre Folge Wolkenbildung eintreten. Da bei der Kondensation die für die Verdampfung benötigte Wärmemenge wieder frei wird und eine Erwärmung der Luft bewirkt, wird die Abkühlung bei weiterem Aufsteigen, solange die Kondensation andauert, nicht mehr 1 Grad C für 100 m Höhenunterschied betragen, sondern geringer sein, nämlich 1 Grad C abzüglich den Betrag der freiwerdenden Kondensationswärme. Die Temperaturabnahme mit der Höhe beträgt im Kondensationsstadium in den unteren Schichten der Troposphäre etwa 0,5 Grad C auf 100 m Höhenunterschied, sie nähert sich mit zunehmender Höhe wieder dem Wert von 1 Grad C, da die für die Kondensation zur Verfügung stehende Wasserdampfmenge geringer wird.

Temperaturänderungen eines Gases, die sich nur aus der Änderung des Druckes ohne Wärmezu- oder -abfuhr ergeben, bezeichnet man als adiabatische Zustandsänderungen; auch beim Auf- oder Absteigen der Luft treten

sie — wie gezeigt wurde — auf. Man bezeichnet deshalb die Temperaturabnahme mit der Höhe, die sich beim Aufsteigen von trockener Luft ergibt, als den trockenadiabatischen Gradienten. Die während des Kondensationsstadiums eintretende bezeichnet man als feuchtadiabatischen Gradienten. Die bei der Kondensation entstehenden Tröpfchen sind außerordentlich klein. Untersuchungen haben ergeben, daß ihr Durchmesser zwischen 0,006 und 0,1 mm schwankt. Tropfen dieser Größe haben eine sehr geringe Sinkgeschwindigkeit. Ein mit nur 2 cm/sek aufwärtsgerichteter Luftstrom vermag schon Tropfen von 0,2 mm Durchmesser am Sinken zu hindern, deshalb scheinen die Wolken am Himmel zu schweben. Es gibt aber nur wenige Wolken, die über einen längeren Zeitraum hinweg aus den gleichen Tröpfchen bestehen. In der weitaus größten Zahl der Fälle erfolgt im aufsteigenden Luftstrom ständig eine Neubildung der Tropfen, während an den Rändern der Wolke im absteigenden Luftraum Verdunstung eintritt. Die Wolken sind also kein unveränderliches Gebilde, sondern ein durch die Kondensation sichtbar werdender Vorgang. (Wird fortgesetzt)

Fesselflug
auch ohne Motor

Von Erich Friebe

Wohl die meisten Flugmodellbauer werden mit großem Interesse den Artikel über den Fesselflug vom Kameraden Robert Lott (Sport und Technik, 2/53 S. 25) gelesen haben. Und nicht wenige wird es reizen, diesen schönen Sport, sei es nun in Form einfacher Rundflüge, sei es im vollendeten Kunstflug oder sei es im Geschwindigkeitsflug auszuführen.

Nur sehr wenigen Flugmodellbauern ist bekannt, daß sich der leinengesteuerte Flug auch ohne Motoren oder Düsen ausführen läßt, und dabei ist die ganze Angelegenheit recht einfach. Die uns fehlende Motorkraft können wir ersetzen, indem wir die zum Fesselflug erforderlichen Vortriebskräfte für unser Flugmodell durch eine Peitsche auf dieses übertragen.

Wir befestigen unser leinengesteuertes Flugmodell an etwa 4 bis 6 m langen Leinen (sehr gut hierfür eignet sich Angelschnur in einer Stärke von 0,2 bis 0,3 mm). Diese führen wir durch einen am Ende unserer „Peitsche" befestigten Ring und schleudern das Flugmodell um uns herum. Sofort können wir feststellen, daß unser Modell auf den leisesten Steuerdruck gehorcht.

Der leinengesteuerte Flug mit der Peitsche bietet uns nun viele Möglichkeiten, angefangen vom Kreisflug in gleichbleibender Höhe, der gar nicht so einfach auszuführen ist, wie es im ersten Moment erscheint, über das Kunstflugprogramm bis zum Verbandsflug mit mehreren Flugmodellen in einem Kreise.

Natürlich gehört schon einige Geschicklichkeit dazu, das Modell über den Kopf hinwegzuziehen und dann ordentlich abzufangen. Und es ist auch nicht so einfach, einen sauberen Looping oder gar den Rückenflug auszuführen. Doch auch hier macht wie überall erst die Übung den Meister. Das Beherrschen des schnellfliegenden Modells erfordert die stärkste Konzentration des „Piloten" und ein blitzschnelles Reaktionsvermögen. Es vermittelt uns einen guten Einblick in die verschiedenen Fluglagen, in die ein Flugzeug kommen kann und in die Wirksamkeit der Steuerung bei verschiedenen Geschwindigkeiten und Fluglagen.

Hier eröffnet sich übrigens auch für die „alten Fesselflughasen" ein dankbares Betätigungsfeld. Ist es doch möglich, mit dem einfachen und widerstandsfähigeren Peitschenmodell neue Kunstflugfiguren einzuüben, ohne dabei die unvermeidlichen Lattenbrüche und eventuellen Beschädigungen des wertvollen Motors zu haben.

Besonderen Reiz bietet der Peitschenflug, wenn er im Verband, d. h. mit zwei oder drei Modellen ausgeführt wird, die ein gemeinsames Programm ausführen oder sich gegenseitig jagen. Gerade mit Hilfe des Verbandsfluges und des Kunstfluges ist es möglich, eine starke Werbung für den Flugsport zu entfalten. Der beschränkte Fugradius und die Kleinheit des Flugmodells ermöglichen es, selbst auf kleinen Plätzen werbend für den Flugsport aufzutreten. Es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß sich um den Startplatz leinengesteuerter Flugmodelle schnell große Menschenmassen ansammeln und durch die gebotenen Leistungen für den Flugsport begeistert werden können.

Und nun zu den näheren Einzelheiten (siehe auch Bauplan):

Als Peitsche verwenden wir einen 1,5 bis 2 m langen genügend steifen Stab (Angelrute, Leiste 20×20 mm o. ä.), an dessen einem Ende wir einen Ring anbringen. Als Handgriff für die Steuerleinen genügt ein Stückchen Leiste (100 bis 120 mm lang), an deren Enden wir je eine Öse zur Befestigung der Leinen anbringen. Einfache Verbindung der Leinen mit dem Handgriff und dem Modell ermöglichen uns kleine Karabinerhaken, die wir aus Stahldraht (Zithersaiten sind gut geeignet) selbst anfertigen können. Das Modell selbst soll eine Größe von 300 bis 500 mm haben, die Flächentiefe wählen wir nicht zu klein, damit das Modell nicht zu schnell wird. Die Außenfläche beschweren wir am Randbogen mit einem Gewicht von 10 bis 15 g (siehe Bauplan Teil 11). Wir stellen sie in der üblichen Bauweise (Rippen- oder Stäbchenbauweise) oder einfach aus einem etwa 2 mm starken Leichtholzbrettchen (Pappel o. ä.) her.

Der Abstand zum Leitwerk soll etwa 1,5×Flächentiefe betragen. Das Leitwerk (4) machen wir etwa ¼ so groß als die Fläche, wovon wir etwa 35 Prozent als Höhensteuer verwenden. Als Scharnier (5) verwenden wir Stoffstreifen. Das Seitenleitwerk stellen wir etwas auf Außenkurve, d. h. so, daß das Modell das Bestreben hat, aus dem Kreis herauszufliegen und die Steuerleinen immer straff bleiben. Zur Steuerung des Modells bringen wir an geeigneter Stelle des Rumpfes (1), den wir zweckmäßigerweise als Stabrumpf oder als Flachrumpf aus

einem Leichtholzbrettchen herstellen, etwa in ein 1/3 der Flächentiefe den Steuerhebel (6) an. Er wird durch einen Stahldraht oder einer sonst geeigneten Steuerstange (9) (Fahrradspeiche) mit dem Ruderhebel (7) des Höhenleitwerkes verbunden.

Zur Führung der Steuerleinen werden an der Innenfläche an den im Plan durch Kreuze angegebenen Stellen zwei Ösen (10) angebracht. Das Modell wird so ausgewogen, daß der Schwerpunkt etwa in 1/3 der Flächentiefe zu liegen kommt.

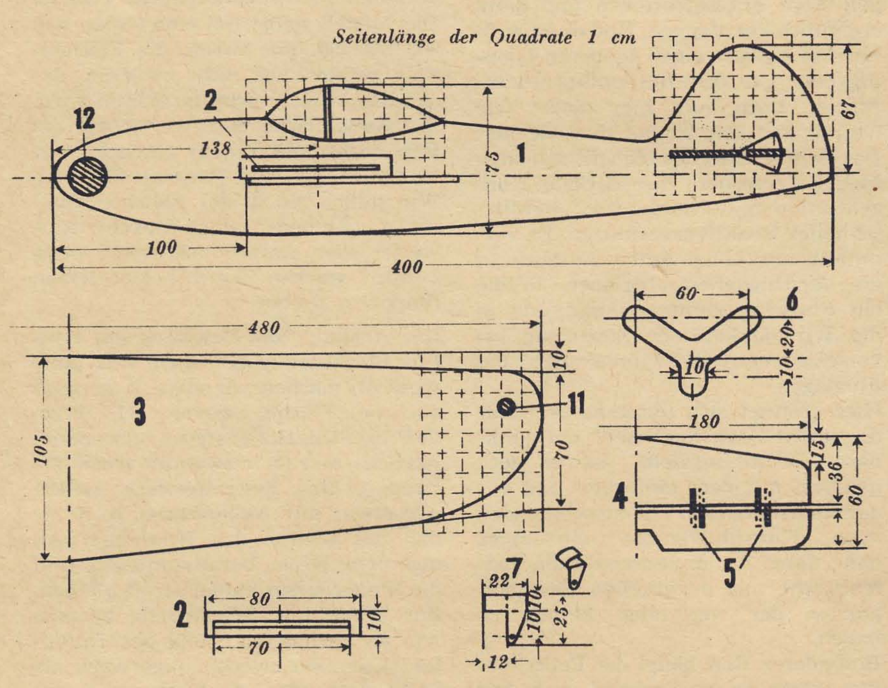
Ein leinengesteuertes Flugmodell läßt sich mit sehr wenig Material anfertigen, benötigt nur geringe Bauzeit und ist deshalb wie kein anderes Flugmodell geeignet, junge Menschen an das Fliegen heranzuführen.

Der Flug des leinengesteuerten Flugmodells unterscheidet sich vom Flug aller anderen Modelle besonders dadurch, daß das Modell nach dem Start nicht sich selbst überlassen ist, sondern daß es sich bis zur Landung im Einfluß des „Piloten“ befindet. Darüber hinaus ist der Flug mit solchen Modellen nicht vom weiträumigen Fluggelände und vor allem von den Zufällen des Wetters abhängig. Für den Flug ist es dabei von untergeordneter Bedeutung, ob wir einen Schulter- oder einen Tiefdecker bauen.

Auch ist es leicht möglich, das Modell bekannten Großflugzeugen nachzubilden. Entscheidend ist nur, daß es nicht zu schwer wird, weil wir uns sonst zu schnell drehen müssen und daß die Steuerung spielend leicht geht.

Stückliste

Stück	Benennung	Teil-Nr.	Werkstoff	Abmessungen
1	Rumpf	1	Pappel	3×100×400
1	Verstärkung	2	Kiefer	5× 10× 80
1	Tragfläche	3	Pappel	2×105×480
1	Höhenleitwerk	4	Pappel	3× 60×180
8	Scharnierbänder	5	Stoff	3 breit
1	Steuerhebel	6	Dural	0,5×75×45
1	Ruderhebel	7	Dural	0,3×22×25
1	Achse für Steuerhebel	8	Stahldraht	1,0 ⌀×15
1	Steuerstange	9	Stahldraht	1,0 ⌀×210
2	Führungsösen	10	Stahldraht	0,5 ⌀
1	Gegengewicht	11	Blei	10-15 g
1	Trimmgewicht	12	Blei	nach Bedarf
Bespannpapier zum Absperren des Furniers, Rudol oder Duosan				



Leinengesteuertes Peitschenflugmodell „Trainer“

Schafft eine Ideologie der Sparsamkeit

Um die größten Ergebnisse bei der Ausbildung an Motorrädern, Kuttern, Segelflugzeugen usw. zu erzielen, ist an den Stützpunkten ein sorgfältig durchdachter Plan aufzustellen, um recht vielen Ausbildungseinheiten die Möglichkeit der Ausbildung an den beschränkt vorhandenen Ausbildungsgeräten zu geben.

*

Zur Erzielung des sparsamsten Verbrauchs von Benzin und anderer kostbarer Kraftstoffe sind an den Stützpunkten und Schulen Materialverbrauchsnormen aufzustellen, deren Einhaltung zu kontrollieren ist. Die Hülsen der Kleinkaliberpatronen und die Bleigeschosse sind durch Aufstellen von Kugelfängen zu sammeln und wieder der Produktion zuzuführen.

*

Die Verwendung aller Ausbildungsgeräte, besonders Kleinkalibergewehre, Motorräder und LKW, zu anderen Zwecken als zur Ausbildung ist sofort zu unterbinden. Die von den Werktätigen der GST anvertrauten Geräte haben einzig und allein der Ausbildung zu dienen.

*

Jedes Mitglied der GST muß erkennen, daß die von den Werktätigen zur Verfügung gestellten Materialien und Geräte geschützt und erhalten werden müssen, weil sie sozialistisches Eigentum sind.

Um diese Aufgabe zu erfüllen, müssen wir unsere Kader politisch und fachlich so schulen, daß sie in der Lage sind und fähig werden, das Sparsamkeitsregime als Methode den sozialistischen Wirtschaftsführung in ihrer praktischen Arbeit anzuwenden. Das bedeutet für die Mitglieder und Funktionäre der GST, mit jeder Vergeudung energisch aufzuräumen und eine Ideologie der strengsten Sparsamkeit zu entwickeln, die jede Verschwendung von Ausbildungsmaterial und Nachlässigkeiten in der Pflege von Geräten, Motorrädern usw. nicht zuläßt.

Aus der Stellungnahme des Sekretariats des Zentralvorstandes der GST zum Beschluß des ZK der SED vom 3. Februar 1953

Dein unbekannter Bruder

Schwer war jene Zeit des unterirdischen Kampfes, als Hitler mit seinem ganzen zur Verfügung stehenden Machtapparat nicht nur seine Gegner, sondern auch ihre Ideen ausrotten wollte. Aber die vielen namenlosen antifaschistischen Widerstandskämpfer beugten sich deshalb nicht, wo sie auch stehen mochten, streckten sie die unsichtbaren Fäden ihres Kampfes gegen das verhaßte Naziregime aus. Immer lebte in ihnen die Gewißheit des Sieges, und selbst hinter Kerkermauern verblaßte diese Zuversicht nicht, brannte das Feuer der Freiheit unvermindert heiß in ihren Herzen.

Das ist der Sinn und die Handlung des Romans „Dein unbekannter Bruder“ von Willi Bredel, der erstmalig im Jahre 1937 im Malik-Verlag, London, erschien und noch im gleichen Jahr, ebenfalls in deutscher Sprache, in der Sowjetunion veröffentlicht wurde. Der Dietz Verlag hat nun im vergangenen Jahr das Werk auch den Lesern in Deutschland zugängig gemacht. Der Kommunist Arnold Clasen ist die Hauptfigur des Romans. Von ihm sagt Willi Bredel zu Anfang:

„Arnold Clasen liebt das Leben, liebt es besonders, seit er weiß, wie plötzlich so ein Menschenleben enden kann; er liebt es inbrünstig, seit er es stündlich einsetzt.“

Clasen arbeitet in Hamburg unermüdlich für die Ziele seiner Partei, bekommt aber später von ihr den Auftrag, illegal nach Berlin zu gehen. Dort wird er mit Renate Stammberger, der Tochter eines Arztes, bekannt. Sie gehört zu den Genossinnen, die ihr persönliches Leben hintenan gestellt haben, um es sich erst im Kampf und im Sieg über die braune Pest wieder neu und schöner zu erringen. Das gemeinsame Ziel bringt die beiden Patrioten auch in menschlicher Beziehung näher.

Aber nur wenige Stunden dieses Glückes inmitten einer verhaßten Umwelt sind ihnen vergönnt. Durch einen Verräter, der sich bislang geschickt tarnen konnte, wird Clasen plötzlich von der Gestapo verhaftet. Nun schon zum zweiten Male erträgt er standhaft die grausamen Mißhandlungen, denen er fast täglich ausgesetzt ist. Kein Wort geht über seine Lippen, das die Genossen draußen in Gefahr bringen könnte. Aber der Verräter, der schon viele Antifaschisten auf dem Gewissen hat, ist ihm bald kein Unbekannter mehr. Es gelingt Clasen, dessen Namen aus dem Kerker zu tragen. Flüsternd geht der Warnruf von Mund zu Mund und erreicht schließlich Renate. Sie ist es dann, die den erbärmlichen Schuft der gerechten Strafe zuführen kann.

Neben Menschen wie Arnold Clasen, die im dumpfen Gefängniskeller sitzen, verbissen ausharren und nie an den Tag zweifeln, der den Sieg und Beginn einer neuen Epoche verkündet, lernen wir auch viele andere leidenschaftlich kämpfende Antifaschisten kennen. Willi Bredel schildert, wie die Aktionen gegen die nazistische Herrschaft von Kommunisten und Sozialdemokraten gemeinsam geführt werden; wie man einander näherkommt, erst zaghaft, tastend, aber schließlich immer mehr von der Überzeugung durchdrungen, daß der gemeinsame Feind nur mit vereinten Kräften zu schlagen ist.

So hat uns — und besonders der Jugend in Westdeutschland — das Buch gerade in den heutigen Tagen der neu beginnenden faschistischen Diktatur in Westdeutschland sehr viel zu sagen. Der Kampf gegen die Kriegsverträge und für den Sturz der Bonner Verräter-Regierung wird nur erfolgreich sein, wenn die Arbeiterklasse eine einzige Kampffront bildet und die Tradition der antifaschistischen Widerstandskämpfer auf höherer und breiterer Ebene fortsetzt.

Verteidigt das Land

... ist der Ruf unserer Zeit und gleichsam der Titel einer Anthologie, die der VVN-Verlag, Berlin, herausgegeben hat.

Namhafte in- und ausländische Schriftsteller appellieren in ihren Beiträgen an alle friedliebenden Menschen in der Welt, sich aktiv für die Verteidigung der Heimat und den Frieden einzusetzen. Eine treffende Schilderung gibt der sowjetische Schriftsteller E. Kasakewitsch. Er erzählt von den letzten Kriegswochen, als sich die deutschen Truppen unter den Schlägen der Sowjetarmee im Eiltempo zurückziehen, ihnen voran aber die Generale, von denen manche nicht schnell genug beim „Ami“ untertauchen können. Heute spielen diese „alten Bekannten“ in Westdeutschland wieder eine führende Rolle und treiben erneut zu einem Krieg gegen die Völker der Sowjetunion.

Sehr bezeichnend für die moderne amerikanische Kriegsführung ist die Erzählung „Der Floh“ von Stephan Heym. In ihr wird meisterhaft dargestellt, wie ein Bakteriologe, der in seinem Labor für die US-Armee mit infizierten Flöhen arbeitet, plötzlich von einer Wahnsinnspsychose befallen wird, die schließlich mit Selbstmord endet.

All diesen menschlichen Kreaturen, die gewissenlos ein neues Kriegsverbrechen vorbereiten, gilt es rechtzeitig ihre Pläne zu zerstören. Gegen sie stehen, wie in der Anthologie geschildert wird, solche tapferen Friedenskämpfer wie Raymonde Dien, deren Heldentat ein leuchtendes Beispiel in der Geschichte der friedliebenden Menschheit ist. Gegen diese Kriegstreiber steht unsere fortschrittliche Jugend, die schon zu den III. Weltfestspielen ihre große Kampfentschlossenheit zum Ausdruck brachte. Verteidigt das Land, heißt aber auch, täglich um neue Produktionserfolge ringen, wie es zum Beispiel die Mansfelder Kumpels tun, heißt Aufbau unserer Hauptstadt Berlin, heißt kurz gesagt, aktiv für den Frieden kämpfen, dort, wo das Leben den einzelnen hinstellt.

So erfüllt die Anthologie „Verteidigt das Land“ eine große Aufgabe, wenn sie von unseren Kameraden aufmerksam gelesen wird. Sie hilft, ihr Bewußtsein, ihre Verteidigungsbereitschaft noch mehr zu stärken.

Schiffbautechnisches Handbuch

Ein umfangreiches Handbuch für den Schiffbauer, das sich in zwei Bände gliedert, ist im Verlag Technik, Berlin, von Schiffbau-Oberingenieur Werner Henschke herausgegeben worden. Es ist zur Zeit das umfassendste Werk auf diesem Gebiet und enthält ausführliche Abhandlungen über die Theorie des Schiffbaues, des weiteren Methodik, Statik, Dynamik und Mechanik; ferner werden die Klassifizierung und die Bauvorschriften sowie Entwurf und Ausführung behandelt. Nach einer Beschreibung verschiedener Werkstoffe und ihrer Anwendung im Schiffbau wird das Gebiet des eigentlichen Schiffbaues, beginnend mit einer wertvollen Abhandlung über das Schweißen und über schiffbauliche Einrichtungen, behandelt.

Dieses schiffbautechnische Handbuch empfehlen wir allen Schiffbauern und besonders jenen, die die Ingenieurlaufbahn einschlagen wollen. Es hat einen Umfang von etwa 1200 Seiten sowie 320 Tafeln und Tabellen. Das Werk ist im Fachbuchhandel erhältlich, sein Preis beträgt 107,— DM.

Timm und Alex' neue Abenteuer

Das kuriose Klopfen

Oftmals sind geheimnisvolle
— anscheinend auch ziemlich tolle —
und vorerst kuriose Sachen
freudebringend und zum Lachen.
Timm und Alex sollten diesen
Grundgedanken auch genießen.
Eines Tages, nach der Schicht,
trau'n sie ihren Ohren nicht —
denn sie hören leises Klopfen,
so, als fielen ständig Tropfen.
Prüfend schleichen sie umher:
„Horch! Hier tönt es wieder mehr!"
flüstert Alex, Timm visiert:
„Ob vielleicht was explodiert?
Oder ob man, irrgeleitet,
Sabotage vorbereitet?"
Plötzlich stehen sie behend
jäh vor Räumen, die getrennt
voneinander nur durch Holz,
Timm und Alex fühlen Stolz;
denn durch eine Türe schallt
Pochen, daß es widerhallt.
Beide seh'n durchs Schlüsselloch:
„Sieh mal an! Wir wußten 's doch!"
Dort im Innern steht ein Mädchen
und klopft mit dem Bleistift-Stäbchen
monoton, doch sehr gewandt,
rhythmisch an die Seitenwand.
Nebenan, ganz ungeniert,
sitzt ein Mädchen, das notiert.
Alex haucht: „Bin ich betrunken?
Diese Mädchen lernen funken!"
„Ditditda" und „daditdit" —
beide buchstabieren mit:
„. . . heut' um acht, im Zimmer zwei,
üben wir die Funkerei!"

Alex reißt die Türe auf,
Timm die andre kurz darauf,
und sie rufen, daß es schallt:
„Jetzt ist Schluß, na, wird es bald!"
Überrascht steht drin im Raume
je ein Mädchen wie im Traume,
jede stammelt ganz betrübt:
„Funken haben wir geübt
für den Zirkel, der um acht!"
Alex übermütig lacht,
und auch Timm stimmt freudig ein:
„Wer funken lernt, muß fleißig sein!"
Timm und Alex froh aussehen,
als zu viert sie heimwärts gehen,
woll'n um acht Uhr funken üben:
„Funken kann man wirklich — lieben."

F. Nick

Unser Geländespiel-Preisausschreiben

Unser Geländespiel-Preisausschreiben in der Märznummer hat sehr viele Fehler aufgewirbelt. Unser Zeichner hatte es mit Fehlern allzu gut gemeint. Manche Kameraden, die uns geschrieben hatten, zogen aber auch Fehler an den Haaren herbei. Einer schrieb: „Die abgeschossene Gans fällt dem Gegner in die Hand." Ein anderer: „Bei dieser Querlage müßte der Hut des Bauern schon längst heruntergefallen sein."

In diesem Preisausschreiben waren folgende Grundfehler zu finden, die auch unmittelbar mit der Durchführung des Geländespiels zusammenhingen:

1. Das Lager steht auf einem ungeschützten, leicht einzusehenden Hang.
2. Das Abkochen ist in der Nähe von Stroh- und Heuschobern verboten.
3. Im Geländespiel bedroht man den Gegner nicht mit einer Keule und lenkt nicht durch laute Zurufe die Aufmerksamkeit des Gegners auf sich.
4. Als Beobachtungsposten schläft man nicht.
5. Als Beobachtungsposten kocht man auch nicht ab.
6. Der eingesetzte Spähtrupp der Blauen müßte den Weg links durch das Wäldchen gehen, weil dort die Deckung besser ist.
7. Das Schießen während eines Geländespieles ist verboten.
8. Während eines Geländespieles wird keine Kuh gemolken.
9. Der Beobachter der Roten liegt ungetarnt.
10. Die Gewehre im Lager sind unbewacht.
11. Die Windrichtung wird einmal durch die Fahne nach rechts gehend angedeutet und einmal durch den Rauch nach links.

Die Lösungen, in denen diese Fehler enthalten waren, kamen zur Verlosung. Dabei beeinflußte die Auswahl nicht, ob noch andere nebensächliche Fehler gefunden wurden. Als Sieger aus diesem Preisausschreiben gingen folgende Kameraden hervor:

Gerhard Höhne, Berlin-Karlshorst, 200 DM; Brigitte Hegewald, Mühlanger/Wittenberg, 100 DM; Hans Rohloff, Niemegk b. Belzig, 50 DM; Walter Schulz, Berkholz, Kreis Templin, 50 DM; Gerhard Fiedler, Meißen, 20 DM; Egon Graap, Barth/Ostsee, 20 DM; Hans Exner, Großbodungen, 20 DM; Harald Semisch, Weimar, 20 DM; Helmut Gappisch, Schkeuditz bei Leipzig, 20 DM.

Wir gratulieren diesen Kameraden recht herzlich und hoffen auch weiter auf recht zahlreiche Beteiligung bei unseren Preisausschreiben.

Die Redaktion

INHALTSVERZEICHNIS

Fotos: Kuhne, Saale-Bild, Zentralbild, Biscan, Hanne
Zeichnungen: Unterschütz, Schultz, Günther, „Wir Fünf"

Zu unserem Bild auf der Umschlagseite: Noch kurze Zeit und dann treten auch unsere jungen Modellflieger wieder zum Kampf um die Meisterschaft an.

Redaktion „Sport und Technik". Chefredakteur Kurt Hanne. Herausgeber: Zentralvorstand der Gesellschaft für Sport und Technik, Halle/Saale. Sitz der Redaktion: Halle/Saale, Stalinallee 156, Tel. 72 11 oder 7411. Verlag und Anzeigenabteilung: Sportverlag GmbH, Berlin NW 7, Neustädtische Kirchstraße 15, Postscheckkonto Berlin Nr. 195. Zur Zeit gültige Anzeigenpreisliste Nr. 3. Druck: Druckhaus Einheit Leipzig III/18/211. „Sport und Technik" erscheint mit Genehmigung des Amtes für Information der Deutschen Demokratischen Republik. Einzelpreis 0,50 DM, Monatsabonnement 1,— DM.


29